

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN



Sonderausgabe

Heft 2, 1982

SCHLAF, TOD UND WIEDERGEBOURT PFORTEN DES LEBENS

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

PFAD DES BEWUSSTSEINS	53	<i>G. F. K.</i>
SCHLAF UND TOD SIND BRÜDER	56	<i>G. de Purucker</i>
GEBURT, DAS AUSSERGEWÖHNLICHSTE WUNDER	62	<i>Sarah E. Hunt</i>
REINKARNATION IN DER AFRIKANISCHEN		
ÜBERLIEFERTEN RELIGION	65	<i>Andrew Rooke</i>
MOZARTS SCHLÜSSEL ZUM GLÜCK	71	<i>Ida Postma</i>
VON GEBURT ZU GEBURT	76	<i>John P. Van Mater</i>
DER SCHLAF, DIE NACHAHMUNG DES TODES	80	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
STIRB UND WERDE	83	<i>I. M. Oderberg</i>
EIN KOSMISCHES KONTINUUM	91	<i>Ruth Harrison</i>
DER TOD UND DER LEBENSBAUM	96	<i>Blair A. Moffett</i>
EIN BLICK IN DAS KONTINUUM DES LEBENS	102	<i>Mardi Martin</i>
DIE MYSTERIEN IM ALTEN IRLAND	104	<i>Eloise Hart</i>
DEM TOD INS GESICHT SEHEN	113	<i>Ingrid Van Mater</i>
ZWEI DRITTEL GOTT, EIN DRITTEL MENSCH	117	<i>G. F. K.</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHÉ

Abonnementspreis: \$ 5.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 6.00. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1982 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben.

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 70 19 22, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 700 10080) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 700 20120) Kto. 2530012150

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

PFADE DES BEWUSSTSEINS

Wie wenig wissen wir über jene geheimnisvollen Regionen, in die unser Bewußtsein nachts im Schlaf und, für längere Intervalle, im Tod eintritt. Diesen Kreisläufen folgen wir jedoch instinktiv, ähnlich wie die Vögel auf ihrem Zug magnetischen Bahnen folgen. Unfehlbar finden wir unseren Weg auch nach Wanderungen in den inneren Reichen der Natur, die Hunderte oder vielleicht Tausende von Jahren dauern, immer wieder hierher zurück.

Gegenwärtig versuchen wir das mit dem Schlaf und mit dem Tod verknüpfte Phänomen zu erforschen. Wir möchten verstehen, wie der Schmerz und die Angst, die den Übergang in das Unbekannte häufig begleiten, gemildert werden können. Der Schlaf wird von uns wegen der nächtlichen Ruhe gern und dankbar angenommen. Jedoch der Tod, das ist etwas anderes! Intellektuell können wir anerkennen, daß er der Weg der Natur zur Wiederherstellung ihrer Lebenskräfte ist, und auch, daß die Befreiung der Seele von einem kranken oder alten Körper eine Wohltat ist, und daß ohne periodischen Wechsel der Form kein kontinuierliches Wachstum möglich ist. Dennoch ist der herannahende Tod von Menschen, die uns nahe stehen, immer ein Schock. Wir empfinden die Unwiderruflichkeit. Wir fühlen uns von einer gewaltigen Macht ergriffen, die wir nicht begreifen können. Alle Hoffnung ist dahin, unbeabsichtigtes Unrecht korrigieren und unausgesprochene Gedanken noch mitteilen zu können. Andererseits erhält man Unterstützung durch das Einströmen einer Kraft, durch eine Atmosphäre stiller Gewißheit, daß die Bande, die uns mit unseren Lieben verbinden, ebenso unsterblich sind wie das Herz des Seins.

Der Tod war nicht immer des Menschen Los. Viele Überlieferungen weisen darauf hin, daß er erst einsetzte, als die Menschheit in ihrer Jugendzeit Selbstbewußtsein erlangte, als der Intellekt erwachte und unser Denk- und Unterscheidungsvermögen uns stolz machte, so daß wir leichtfertig und egoistisch wurden. Wie dem auch sei, der physische Tod dient einem wohlthätigen Zweck. Er erlaubt der Seele eine periodische Abrechnung vor ihrem inneren Richter, ihrem eigenen höheren Selbst. Im Laufe der Zeit wurde der Tod personifiziert, wie z. B. in Indien, wo Yama, der Wächter des Todes, den Tugendhaften ein »freundliches Gesicht« zeigt. Für jene aber, die ihr Menschsein verletzt haben, ist er ein »Ankläger und Vernichter.« Kurz, unsere Gedanken, Emotionen und die sich daraus ergebenden Handlungen während unseres Lebens sind es, die uns nach unserem Tod schützen, oder nicht zur Ruhe kommen lassen. Die Himmel, Höllen und Fegefeuer – Sphären des Glücks, des Leidens und der Reinigung – haben daher in der Natur Gültigkeit, obwohl ihre Schilderung in den östlichen und westlichen Schriften stark übertrieben ist.

Eine unserer Schwierigkeiten besteht darin, daß wir unserem irdischen Leben zuviel Gewicht zumessen. In Wahrheit repräsentieren sie nur einen Teil unseres Schicksals. Von Aśvattha, dem Feigenbaum in den Veden Indiens, wird gesagt, er reiche mit seinen Wurzeln in den Himmel und mit seinen Zweigen und Blättern erdwärts, und genauso sind wir Menschen in unserer monadischen Essenz verwurzelt, aus der unsere Intelligenz, unsere emotionelle Natur und selbst unser physischer Körper hervorgehen. Geburt und Tod werden also als Torwege, als Episoden im Wachwerdungsprozeß der Seele gesehen, deren Wachstum ursächlich aus unserer göttlichen Quelle angeregt wird.

Schlaf, Tod und Wiedergeburt haben noch eine weitere Bedeutung in der Realität der Initiation: Diese ist das Ziel eines mit vollem Bewußtsein gelebten Lebens, einem Bewußtsein, das uns unmittelbar die Erfahrungen von den Wegen vermittelt, die wir unbewußt im Schlaf und nach dem Tode wandern. Wer das Leben des Geistes verstehen möchte, muß mit vollem Bewußtsein durch die Unterwelt gehen. Wenn er erfolgreich ist, steigt er zu den Portalen der Sonne empor und kehrt mit voller Erinnerung an die erhaltene Erleuchtung wieder zurück, um sie seinen Mitmenschen weiterzugeben.

Für diese Sonderausgabe haben unsere Mitarbeiter aus modernen und alten Quellen geschöpft und waren bemüht, einen oder mehrere Aspekte dieses kosmischen und doch sehr menschlichen Themas darzustellen. Wir sind aufrichtig davon überzeugt, daß wir für die Bewältigung der Herausforderungen unseres Lebens viel Hilfe gewinnen, wenn wir eine ungefähre Vorstellung von dem Panorama haben, das sich uns erschließt, wenn wir uns selbst als kosmische Pilger betrachten.

— G.F.K.

Nicht ich noch irgendwer kann diese Straße wandern für dich,

Du selber mußt sie gehn.

Sie ist nicht weit, sie ist in erreichbarer Nähe,

Vielleicht warst du auf ihr seit deiner Geburt
und wußtest es nicht,

Vielleicht ist sie überall, zu Wasser und zu Lande.

Schultre dein Bündel, lieber Sohn, wie ich das meine,
und frisch voran,

Herrliche Städte und freie Völker werden wir
unterwegs erreichen.

Wenn du müde wirst, gib mir beide Packen und stütze
den Ballen deiner Hand auf meine Hüfte.

Und später sollst du mir gleichen Dienst erweisen,
Denn einmal aufgebrochen, halten wir nie wieder an.

Heute vor Sonnenaufgang stieg ich auf einen Hügel
und sah in den wimmelnden Raum hinauf

Und sagte zu meinem Geist: *Wenn wir all diese Welten
umfassen werden und die Lust und das Wissen um
jegliches Ding darauf, werden wir dann erfüllt
und befriedigt sein?*

Und mein Geist sprach: *Nein, diese Höhe erreichen*

wir nur, um daran vorbei und darüber hinaus zu kommen.

— WALT WHITMAN, *Gesang von mir selbst*

Nach dem alten griechischen Sprichwort sind Schlaf und Tod Brüder. Sie sind jedoch nicht nur Brüder, geboren aus der gleichen Struktur des menschlichen Bewußtseins, sondern sie sind in voller Wahrheit eines, identisch. Der Tod ist ein vollkommener Schlaf mit einer bestimmten Art zwischenzeitlichen Erwachens, wie zum Beispiel in Devachan [Himmelswelt], und einem vollen menschlichen Erwachen in der darauffolgenden Reinkarnation. Der Schlaf ist ein unvollständiger Vollzug des Todes, die Prophezeiung der Natur des künftigen Todes. Nachts schlafen wir, und deshalb sterben wir nachts teilweise. Man kann tatsächlich noch weitergehen und sagen, der Schlaf, der Tod und all die verschiedenen Prozesse und Realisationen der Initiation seien nur verschiedene Phasen oder Vorgänge des Bewußtseins, abgewandelte Formen derselben fundamentalen Sache. Der Schlaf ist hauptsächlich eine automatische Funktion des menschlichen Bewußtseins. Der Tod ist das gleiche, aber in einem viel größeren Ausmaß. Er ist eine notwendige Verhaltensweise des Bewußtseins, um für den psychischen Teil der Konstitution ein Ausruhen und eine Assimilation der Erfahrung zu gewinnen.

Initiation ist eine Art zeitweiliger »Tod« des gesamten niederen Menschen, ein »Schlaf« der niederen psychischen Natur, und ein magisches Erwachen zu einer intensiven Bewußtheit des höheren psychischen Teils, auf welchen dann das innere Licht des monadischen Bewußtseins des Menschen strahlt. Daher schließt Initiation sowohl den Schlaf als auch den Tod ein und benutzt diese Funktionen des Bewußtseins zur Befreiung des »inneren Menschen« für die wunderbare Erfahrung, die die Initiation auf den inneren Ebenen hervorbringt.

Wer einmal am Bett eines Sterbenden gestanden hat, muß von der außerordentlichen Ähnlichkeit zwischen dem Sterben und dem Ein-

schlafen stark beeindruckt worden sein. Der einzige Unterschied zwischen Tod und Schlaf ist der Grad. Genauso wie im Tod wird das Bewußtsein während des Schlafes, nach einer kurzen Periode vollständiger Unbewußtheit, der Sitz oder der aktive Brennpunkt bestimmter Formen innerer mentaler Aktivität, die wir Träume nennen.

Im Schlaf manifestiert sich der psychische oder persönliche Teil des Menschen nicht durch das physische Gehirn. Tatsächlich ist gerade diese Abwesenheit, diese zeitweilige Trennung der Zwischennatur die wirksame Ursache des Schlafes. Der Körper schläft, weil der persönliche Mensch nicht mehr da ist. Wenn wir nachts schlafen gehen, gleiten wir nur deshalb in einen Zustand vollständiger Unbewußtheit, weil wir noch nicht gelernt haben, während der Tageszeit in unseren höheren Teilen selbstbewußt zu werden. . . .

Der vitale Lebens- und Bewußtseinsfaden vibriert im physischen Gehirn des Menschen auch noch während des Schlafes und bringt Träume hervor, die teils erfreulich und teils quälend und verwirrend sind. Der strahlende Faden bleibt ungebrochen, so daß das Ego, das die niedere Seele und den Körper zurückgelassen hat und in die Sphären hinausschwebt, in der Lage ist, längs dieses leuchtenden Fadens zurückzukehren, der die Monade mit dem astral-vitalen Gehirn des schlafenden Körpers verknüpft. Wenn ein Mensch stirbt, dann ist es genauso als würde er in einen sehr tiefen Schlaf fallen, in äußerste süße Unbewußtheit, abgesehen davon, daß das vitale Band abgerissen ist, und dann ist die Seele, wie der Ton einer weichen, goldenen Note, augenblicklich frei.

Was einem Menschen während des Schlafes geschieht, ist eine schwache Andeutung dessen, was mit ihm beim Tode vor sich geht. Das persönliche Ego gerät in Vergessenheit und sein Bewußtsein wird in den spirituellen Teil zurückgezogen, wo es ruht und vorübergehend seinen Frieden findet. Während des Schlafes fliegen gewisse Teile von der inneren Konstitution des Menschen in die Räume des Sonnensystems. Die Wanderung ist natürlich sehr kurz; manchmal wie ein aufflackernder Blitz, wenn jemand nur einige wenige Augenblicke geschlafen hat. Zeit für klares Bewußtsein ist jedoch nicht vorhanden. Zeit gehört zum materiellen Dasein. . . .

Während des Schlafes und nach dem Tode geht jeder Mensch zu jenen Plätzen, auf die er durch sein Denken und seine Bestrebungen,

oder ihr Fehlen, Anspruch hat. Anders ausgedrückt, es ist alles eine Frage der synchronen Vibration – ein Mensch geht zu seinem natürlichen Heim, sei dieses hoch oder niedrig. Der Grund für solche Wanderschaften liegt grundsätzlich in den psychomagnetischen Anziehungen zu diesen verschiedenen Örtlichkeiten in den Sonnensystemen, die »Stationen« entlang der weitschweifigen Zirkulationsrouten des Kosmos sind. Und weil das Bewußtsein mit diesen Routen über lange Zeiten durch Gewohnheit vertraut ist, folgt jeder der verschiedenen Teile der menschlichen Konstitution seiner eigenen besonderen Richtung in diesen Kreisläufen.

Es besteht nicht nur eine große Ähnlichkeit, sondern auch eine völlige Gleichheit – im Ablauf und in den Umständen – zwischen den Träumen im Schlaf und den Träumen im nachtodlichen Zustand. Träume hängen von zwei Hauptfaktoren ab: (a) dem Mechanismus des psychischen Bewußtseins, und (b) den zwei auf diesen Mechanismus einwirkenden Arten von Kräften, die die Vorgänge des psychischen Bewußtseins des Träumenden kontrollieren und leiten. Von diesen Kräften stehen an erster Stelle die solaren, lunaren und planetarischen Einflüsse, unter denen ein Mensch geboren ist, und die zweite ist die automatische Reaktion auf die Ereignisse und Erfahrungen, die während des Wachzustandes geschehen waren, bzw. gemacht wurden.

Die astrologischen Einflüsse, unter denen ein Mensch geboren wurde, sind die vereinigte Aktion aller solaren, lunaren und planetarischen Kräfte im Sonnensystem. In jedem Fall überwiegen jedoch bestimmte Kräfte aufgrund ihres Swabhāva*) – dieses Swabhāva vereinigt sich mit dem eigenen Swabhāva des Menschen, weil sie den gleichen Ursprung haben. Und diese Identität des Ursprungs oder der Kräfte bewirkt, daß diese Kräfte oder Einflüsse sehr stark auf ihn einwirken. Deshalb hat jeder Mensch – obwohl alle Menschen mehr oder weniger ähnliche Träume haben – Träume seiner eigenen charakteristisch einzigen Art. . . .

Die Art wie sich die Träume eines Menschen gestalten, wird fast ganz – jedoch keinesfalls vollständig – durch sein waches Leben bestimmt. Das Kleinkind z. B. hat keine positiven Träume irgendwel-

*) [Ein Sanskritausdruck mit der Bedeutung »Selbst-sein« oder »Selbst-werden«, d. h. essentieller Charakter oder essentielle Individualität.]

cher Art, seine Erfahrungen sind noch zu gering. Sein Gemüt, aber auch sein Gehirn sind noch gar nicht fertig oder voll geformt. Trotzdem wird das Kind gelegentlich schreckliche Träume haben, doch diese werden für gewöhnlich im schlafenden Gehirn des Kindes durch automatische psychische Reaktionen auf Erregungen, die es im Wachzustand erfahren hat, verursacht.

Die meisten von uns haben Träume, die weder sehr angenehm noch sehr schrecklich sind, oft aber sind sie gemischt – unfertig und verworren. Der Grund hierfür ist offensichtlich, denn unsere Träume sind nur Nachwirkungen unserer wachen Stunden. Manchmal sind unsere Sinne auf geistige Dinge und auf schöne und harmonische Dinge gerichtet, und zu anderen Zeiten haben wir vollständig entgegengesetzte Gedanken, die des Nachts oder nach dem Tod in Kāma-Loka [Begierdenwelt] in unseren Träumen zu uns zurückkehren.

Der *Gedanke* ist es, der alle Träume gestaltet. Der üble Mensch, jemand, der so egoistisch ist, und dessen Vorstellungskraft und Gefühle derart beschränkt und gefangen sind, daß ein freundlicher Impuls selten, wenn überhaupt, in sein Bewußtsein tritt, erfährt die unfehlbare Reaktion: wenn er träumt, was häufig vorkommt, befindet er sich in einer emotionalen und mentalen Hölle. Seine Gedanken quälen sein Gehirn wie sich rächende Geister und peinigen sein Traumbewußtsein. Hingegen hat der Mensch, der versucht seinen Mitmenschen zu helfen, der unpersönlich ist und edel denkend, selten üble Träume. Wenn er überhaupt träumt, so hat er Träume, daß die Götter neidisch werden könnten. . . .

Alle Arten von Träumen gehören zur irdischen Seite des menschlichen Charakters. Sie kommen in bildhafter Handlung wieder in das Gemüt, und deshalb sind sie »Wirkungen« und nicht »Ursachen«. Daher wird das Devachan die Sphäre der Wirkungen genannt, und unsere irdische Existenz, in der die verursachenden Lebensimpulse ihren Ursprung haben, die Sphäre der Ursachen.*) Das heißt aber nicht, das irdische Leben sei die *einzig*e Sphäre der Ursachen. Die Feststellung bezieht sich nur auf die inkarnierten menschlichen Wesen und auf die Wirkungen nach dem Tode, die durch ihr Denken

*) Siehe *Die Mahatma-Briefe*, deutsche Ausgabe, Bd. 1, S. 185; *The Mahatma Letters*, englische Ausgabe, S. 47-48.

und Fühlen und durch ihre Handlungen im verkörperten Zustand verursacht werden. Deshalb legt ein Mensch weder in Devachan noch wenn er nachts träumt, den Grund für irgendwelche positive oder schöpferische Handlungsweisen, obwohl es wahr ist, daß die Träume des schlafenden Menschen gelegentlich durch die Reaktion auf das Gemüt bewußt oder unbewußt die Gedanken des wachen Menschen beeinflussen können.

Es besteht jedoch eine gewisse Gefahr, wenn man den Träumen und ihrer Deutung einen zu hohen Stellenwert beimißt. *Gelegentlich* sind Träume prophetisch, aber in den meisten Fällen »bewahrheiten« sie sich, weil sie die Vorahnungen des automatisch arbeitenden Bewußtseins sind, d. h. dessen, was das Bewußtsein selbst aufgrund seiner Neigungen und Tendenzen in der Zukunft hervorbringen will. Deshalb kann man sehr plausibel argumentieren, daß, wäre der Beobachter eines träumenden Menschen quasi allwissend, er imstande wäre, in allen Träumen dieses Menschen dessen Zukunft wahrnehmen zu können. Offensichtlich gibt es jedoch sehr wenige solch perfekte Wahrsager oder Traumdeuter!

Echte prophetische Träume gibt es nicht in Devachan, sie können jedoch während des Schlafes auftreten, weil sie in dem gespeicherten Wissen des reinkarnierten Egos auftauchen. Letzteres versucht, das schlafende Gehirn mit einer Art »Bestrahlung« prophetischer Voraussicht zu durchdringen. Dies geschieht bei sehr seltenen Gelegenheiten, doch sollte man solche Träume sehr sorgfältig prüfen und sie nicht automatisch als Richtschnur im Leben betrachten. Im allgemeinen ist es viel besser, seine Träume zu ignorieren, denn nur sehr wenige Menschen sind innerlich wirklich genügend erwacht, um zu erkennen, ob ein Traum von prophetischer Art ist oder ob er nur eine gewöhnliche psychische Reaktion des in der Regel umherschweifenden und verwirrten Gehirn-Verstandes ist.*)

*) Viele Träume können jedoch, auch wenn sie nicht wirklich prophetisch sind, demjenigen, der seine eigene mentale und vitale Entwicklung studiert, wenigstens etwas, möglicherweise auch viel, über seinen Charakter mitteilen. Sehr häufig beeinflussen der Körper oder die Leidenschaften und Gefühle das schlafende Gehirn und erzeugen darin Bilder; und derjenige, der diese Träume nach sorgfältiger Selbstprüfung ohne Krankhaftigkeit zu lesen versteht, kann nützliche Warnungen oder Winke erhalten, daß sein Leben und seine Emotionen nicht gerade das sind, was sie sein sollten.

Aber wie gesagt, es ist viel weiser, wenn man alle Träume, ganz gleich welcher Art, vergißt, es sei denn, sie sind von einer solchen Intensität und beeindrucken uns derartig wenn wir erwachen, daß wir die Intuition haben, es sei besser, uns solche Träume zu merken.

Wenn ein Mensch am Tage sein Bewußtsein studieren kann – und will – und dazu die Reaktionen der verschiedenen Eindrücke der täglichen Ereignisse auf seine wahrnehmende Seele –, dann wird er einen Meisterschlüssel besitzen, um genau zu wissen, was ihm als Bewußtseinszentrum während des Schlafes und nach dem Tode geschehen wird. Möchte er wissen, was er im Augenblick des Todes empfinden oder bemerken wird, so soll er sein Bewußtsein mit seinem Willen festhalten und den Vorgang des in-Schlaf-fallen studieren – falls er es kann! Kein Mensch weiß jedoch den genauen Augenblick, in dem er in Schlaf fällt; eine Zeitlang glaubt er zu denken, und je intensiver er denkt, desto weiter ist der Schlaf von ihm entfernt – und dann ist er weg, er ist eingeschlafen! Bei der kritischen Übergangsstelle tritt sofort Bewußtlosigkeit ein, der Träume folgen oder auch nicht.

Der Tod ist mit diesem Prozeß des in-den-Schlaf-fallens identisch. Es kommt dabei nicht darauf an wie wir sterben: ob durch Alter, durch Krankheit oder durch Gewalt. Dem Augenblick des Todes folgt stets eine Zeit unaussprechlichen Friedens, der vollkommenen Unbewußtheit, was ein Gleiten in einen Anfang, sozusagen wie ein Vorgeschmack der devachanischen Glückseligkeit ist. Für den aufmerksamen Beobachter ist es die gleiche Erfahrung wie wenn er einschläft.

Zum Schluß möchte ich noch einmal darauf aufmerksam machen, daß die Seele automatisch genau den Gedankenrichtungen folgen wird, die dem Schlaf oder dem Tod vorausgingen. Daher ist es von äußerster Wichtigkeit, die Gedanken vor dem Schlafengehen – oder vor dem Sterben – in Frieden und in Ordnung zu bringen, und jeden unfreundlichen, haßerfüllten oder üblen Gedanken zurückzuweisen. Der große Pythagoras lehrte das in den ihm von seinem Schüler Lysis zugeschriebenen Versen, die einen Teil der sogenannten *Goldenen Verse des Pythagoras* bilden:

Erlaube nicht dem Schlaf, deine müden Augen zu überfallen
Bevor du noch einmal jede einzelne deiner täglichen Taten
Kritisch überprüft hast.
Worin habe ich versagt? Was tat ich?
Welche Pflicht habe ich nicht erfüllt?

Sarah E. Hunt GEBURT, DAS
AUSSERGEWÖHNLICHSTE WUNDER

Wir wissen, daß überall im Universum der große Zyklus von Geburt, Reife, Alter, Tod und Wiedergeburt alle lebenden Dinge beherrscht, und daß alle Dinge leben. Wie können wir dann aber behaupten, die Geburt sei wunderbar oder außergewöhnlich? Vielleicht sollten wir noch einmal die Bedeutung der beiden Wörter betrachten: Wunder oder Mirakel, abgeleitet von dem Verb *mirare*, »sich wundern«, und definiert als ein Ereignis, das bekannten Ursachen nicht zugeschrieben werden kann; es ist ungewöhnlich, genau gesagt »einzigartig«.

Ist es nicht etwas Wunderbares, wenn ein Kind geboren wird? Ist jedes Wiedereintreten in die Welt, um die Reise in einem physischen Körper wieder aufzunehmen und die Bestimmung für jenen Teil des großen Zyklus zu erfüllen, nicht einzigartig? Bestimmt muß jeder, der bei der Geburt eines Menschen miteinbezogen ist, tief im Innern empfinden, daß es ein Wunder ist.

Wenn wir über die Mysterien von Geburt und Tod mit offenen Herzen und Augen nachdenken, kommen wir den Wahrheiten über das Leben und über die Lebewesen näher, und zwar mehr intuitiv als intellektuell. Wer hat jemals ein neugeborenes Baby angeschaut, ohne überzeugt zu sein, daß mehr damit verbunden ist als nur der physische Vorgang der Fortpflanzung? Wenn man unmittelbar nach der Geburt in die Augen eines Kindes blickt, wird ein Kontakt hergestellt, das Kind sieht etwas – vielleicht mit dem geistigen Auge, aber auch mit der physischen Sehkraft. Da ist etwas vorhanden, das zu sagen scheint: »Ich bin so alt wie die Zeit, ich bin wieder da.« Es geht zwar schnell vorüber, und in den Armen hält man einen kleinen, wehrlosen, kindlichen Körper; aber das, was für einen Augenblick vorhanden gewesen ist, war nicht schwach oder hilflos, oder blind. Es war es selbst.

Es trifft zu, daß die Wissenschaft so manche Information über den Formungs- und Entwicklungsprozeß des physischen Körpers gibt. Nicht unbedeutender ist die Tatsache, daß die Materie, die zur Bildung des Fötus benötigt wird, dem Universum entzogen wurde und das Vehikel eines bestimmten Typs aufbaut. Die besonderen charakteristischen Merkmale werden aus dem »Genvorrat« der Eltern ausgewählt. Die Wissenschaft kann uns aber nicht sagen, warum das hereinkommende Wesen gewisse Charakterzüge und Eigenschaften auswählt, die zur Erfüllung seiner Bestimmung in jenem besonderen Körper notwendig sind. Hier kommen wir in ein Gebiet, wo die Ursachen unbekannt sind, und daher folgerichtig in eine Aera des anscheinend Wunderbaren. Die Wissenschaft weiß nichts über den Geist, der in jenem Körper wohnen will. Hier spielen andere Ursachen eine Rolle, die für die materielle Analyse nicht zugänglich sind.

Wenn wir uns mit jenen »anderen Ursachen« beschäftigen, können wir uns dem alten wohlbekanntem philosophischen Werk Indiens zuwenden, der *Bhagavad-Gītā*, in welcher der Unterschied zwischen dem Körper und seinem geistigen Bewohner sehr gut erklärt wird. Im 13. Kapitel spricht Krishna in seiner Eigenschaft als Lehrer über die Bedeutsamkeit der Unterscheidung zwischen den beiden als Basis weisen Handelns, indem er sagt:

Dieser vergängliche Körper, oh Sohn Kuntis, wird Kshetra [Feld] genannt. Jene, welche mit der wahren Natur der Dinge vertraut sind, nennen die Seele, welche sie kennt, den Kshetrajña [Kenner des Feldes]. Wisse also, daß ich der Kenner in jedem sterblichen Körper bin, . . .

Im 15. Kapitel spricht Krishna als der höchste Geist, von welchem jede Manifestation kommt und zu welchem diese wieder zurückkehren wird, von der Einheit, welche die Quelle und der Erhalter von allem ist:

Es ist immer ein Teil meiner selbst, welcher das Leben in dieser Welt der bedingten Existenz aufgenommen hat und die fünf Sinne und den Verstand hervorbrachte, damit sie einen Körper erhalten und ihn wieder verlassen können. Und jene werden von dem Höchsten Herrn zu dem Körper hin, oder von ihm zurückgebracht, den er betritt oder verläßt, so wie die Brise den Duft der Blume hinwegträgt.

»So wie die Brise den Duft hinwegträgt . . .« – welch schöne und poetische Art, die besondere Essenz zu beschreiben, die jedes einzelne Wesen ins irdische Leben bringt, die alles zusammengetragen hat, was für seine Erfahrung in dieser »Welt der bedingten Existenz«

notwendig ist. Die Ursachen, die die physische Geburt zur Folge haben, sind in der fernen Vergangenheit verwurzelt, Ursachen, die durch jenes Wesen selbst hervorgerufen wurden. Sie sind in seiner Geburt und in seinem gegenwärtigen Leben, wo es auf die Bedingungen trifft, die es für sich selbst geschaffen hat, zur Reife gekommen. Jedes Wesen kommt mit seinem eigenen karmischen Erbe, dem seltenen Gewebe von Aktion und Reaktion, das es für sich selbst gewoben, selbst geschaffen hat, aber mit den Strömen von Egos und Lebewesen, die seine Gefährten sind, in gegenseitiger Beziehung stehend und aufeinander einwirkend.

Im allgemeinen denken wir, eine menschliche Geburt sei nur für eine kleine Familiengruppe von Bedeutung und berühre nur sie. Gelegentlich wird jedoch auch ein Kind geboren, das eine größere Wirkung auf seine Mitmenschen ausübt, das ein Führer, ein Schöpfer neuer Ideen, ein Lehrer sein wird. Doch was ist mit den anderen? Was ist mit jenen Kindern, die geboren werden, heranreifen, sterben und nur wenigen bekannt sind? Auch sie haben ihren Platz in dem überschäumenden Lebensfluß gehabt, den kein anderer hätte einnehmen können. Den Beweis kann man sogar in der physischen Welt erbringen. Wenn der Fötus durch die Vermittlung der Mutter die Substanz für seinen Körper den Sternen entzieht, wird da nicht etwas in den weiten Bereichen des Raumes beeinflusst? Diese Tatsache allein sollte zeigen, daß in einem Universum der Aktion, Reaktion und gegenseitigen Beeinflussung das Ereignis einer Geburt, ob groß oder klein, Kind oder Kosmos, das Ganze beeinflusst. Nichts ist belanglos, nichts ist ohne Beziehung, nichts ist allein oder abgesondert.

Ein Kind ist also beides, einzigartig und wunderbar, ein Kind seiner Eltern, ein Kind des Universums. Es ist Bruder oder Schwester für die Mitglieder seiner menschlichen Familie, in Wahrheit aber ist es Bruder und Schwester für alle Wesen. Es ist ein Ausdruck sowohl von der Einheit aller Dinge als auch von dem individuellen Teil – mit Krishnas Worten »Bewahre dieses mein göttliches Geheimnis . . .«

Universalität muß unbedingt ein Schlüssel sein, den wir für die Wahrheit jeglicher Lehre besitzen. Überall in der Welt finden wir den festen Glauben an eine spirituelle Realität hinter den Verworrenheiten des täglichen Lebens, obgleich das Verständnis für die genaue Beziehung zwischen den Sphären des Geistes und der Materie sehr unterschiedlich ist. Die meisten Gesellschaften nehmen an, daß es einen Bewußtseinsstrom gibt, der beide Prinzipien verbindet. In vielen Religionen und Philosophien wurde dieser verbindende Strom im Sinne einer konstanten Ebbe und Flut der Manifestation ausgedrückt – »Geburt« in der einen Welt ist der »Tod« in der anderen – mit dem ewig dauernden Bewußtseinsprinzip.

Dieser Glaube an die periodische Wiederverkörperung oder Reinkarnation ist natürlich ein Hauptthema vieler östlicher Religionen. In den Tempeln und unter der Bevölkerung Indiens wird an die Reinkarnation als einen der »ewigen Wege« der Natur geglaubt. In China und in Japan sprachen die Taoisten und die Zen-Meister in ihren esoterischen Lehren davon. Unter den Philosophen des Westens, die sie in alten Zeiten lehrten, waren Plato und Pythagoras, die Kirchenväter Origenes und Clemens Alexandrinus, und in noch nicht allzulang zurückliegenden Zeiten fesselte die Reinkarnation hervorragende Geister wie Goethe, Leibniz und Schopenhauer. Sie entflamte auch den poetischen Genius von Wordsworth, Masfield, Whitman und Browning.

Es ist jedoch kaum bekannt, daß die Reinkarnation eine grundsätzliche Lehre vieler traditioneller afrikanischer Religionssysteme und Philosophien ist. Der Glaube an die Wiedergeburt ist unter den Völkern, die über den mächtigen Kontinent verstreut sind, festgestellt worden: Akamba (Kenya), Akan (Ghana), Lango (Uganda), Luo (Zambia), Ndebele (Zimbabwe), Sebei (Uganda),

Yoruba (Nigeria), Shona (Zimbabwe), Nupe (Nigeria), Illa (Zambia), und viele andere. Das Verständnis für die Vorgänge der Wiedergeburt ist natürlich sehr unterschiedlich. Man glaubt an eine »teilweise« Reinkarnation eines Vorfahren in einer Person oder in verschiedenen Personen derselben Familie, aber auch an einen endlosen Zyklus von Wiedergeburten, verbunden mit der Vorstellung von Reinigung und Verfeinerung der inneren Natur.

Da es endlose Schattierungen der Erkenntnis gibt, ist die Reinkarnation unter vielen Namen bekannt: unter den Yoruba in Nigeria wird auf die Wiedergeburt in verschiedener Weise hingewiesen, einschließlich *Yìyá omo*, das als »Hervorschießen eines Zweiges« oder zum »Kind werden« übersetzt wird, und *À-tún-wá*, das ein »anderes Kommen« bedeutet. Die Aboh sprechenden Stämme der Ibofamilie in Nigeria sprechen von *Inua uwe* oder »ins Leben zurückkehren«, da sie glauben, daß der Tod nur das Ende für ein Leben, und ein Tor zu einem anderen Leben sei. Der Mensch muß wiedergeboren werden, denn die Reinkarnation ist eine spirituelle Notwendigkeit.

Die alte Theosophie, die den traditionellen afrikanischen Religionen zugrunde liegt, wird noch sichtbarer, wenn wir der faszinierenden Verschlungenheit ihrer Interpretation der Lehre von der Wiedergeburt nachgehen. Unter ihnen scheint allgemein der Glaube zu herrschen, daß die Woge der menschlichen Seelen seit einer bestimmten Weltperiode zahlenmäßig begrenzt ist; allein schon deshalb ist Reinkarnation logisch. Zum Beispiel glaubt der Illa-Stamm von Südzambia, daß eine bestimmte Zahl von Geistern erzeugt wurde, und ihnen zu Beginn der Manifestation Körper verliehen wurden. Wenn die Körper im Verlauf eines Lebens verbraucht sind, leben die Geister in ihrer eigenen Bewußtseinssphäre weiter und haben dann andere Körper, die für sie zur geeigneten Zeit vorbereitet wurden. Damit ist der Glaube an die Unvermeidbarkeit der Wiedergeburt für die Mehrheit der Menschen verbunden. Es gibt nur zwei Ausnahmen, die von den Stammesältesten der Illa vorgebracht werden – die *mizhimo* oder »Stammesgötter« und jene unglücklichen Menschen, deren spirituelle Evolution irgendwie durch Zauberer unterbrochen worden ist. Die Illa glauben auch, daß der reinkarnierende Geist geschlechtslos ist und die Manifestation im Körper eines Mannes oder einer Frau sucht, ohne Rücksicht auf sein Geschlecht in einem früheren Leben. Sie sagen auch in Übereinstimmung mit den

esoterischen Lehren vieler anderer religiösen Überlieferungen, daß der inkarnierende Geist, das wahre Selbst jedes Menschen dem neugeborenen Kind keine Erinnerung an vorhergehende Leben – weder in den Welten des Geistes noch in denen der Materie – überträgt. Während des Lebens gibt der Geist dem Körper Leben, er bleibt aber von den Wechselfällen des täglichen Lebens unberührt. Man wird an die alten griechischen Mythen erinnert, die von dem Fluß Lethe oder des Vergessens in der Unterwelt erzählen, von dem jene, die reinkarniert werden, eine bestimmte Portion tranken, die sie ihre frühere Existenz vergessen ließ.

Tiefverschlossen in diesen Traditionen können wir den verborgenen Mechanismus der Natur und die ewige Ebbe und Flut der Manifestation wahrnehmen, wie sie überall in der Welt in den Überlieferungen der gesamten Menschheit beschrieben werden. In der *Geheimlehre**) z. B. lesen wir, daß die Zahl der Wesenheiten in jeder Lebenssphäre zu jeder festgesetzten Zeit durch karmische Umstände begrenzt ist. Wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl der Menschen in dem weltlichen Gefängnis der materiellen Attraktionen kämpft, um wahres Selbstbewußtsein der inneren spirituellen Natur zu erringen, dann ist die Reinkarnation wirklich eine Notwendigkeit. Während in den verschiedenen Evolutionsstufen die dafür geeigneten Körper abgenutzt werden, überdauert das ewige spirituelle Selbst jedes Menschen von Geburt zu Geburt und kleidet sich jeweils in das geeignete Vehikel ein, durch das es seine Möglichkeiten zum Ausdruck bringen kann, die durch die Erfahrung vieler Leben entwickelt werden. Die einzigen Ausnahmen in diesem »Zyklus der Notwendigkeit« sind jene Wesen, die durch ständiges Streben nach den höheren Realitäten der endlosen Runde der Reinkarnationen entronnen und für uns Götter geworden sind, und genau entgegengesetzt jene, die bewußt das Naturgesetz der spirituellen Evolution mißachtet haben. Die Führer des Illa-Stammes erzählen uns auf ihre Weise, daß das spirituelle Selbst zu verschiedenen Zeiten auf seiner langen Wanderung versucht, sich in einem Körper des einen oder anderen Geschlechts zu manifestieren, und sehr wenige Wesenheiten sind von der unaufhörlichen Runde der Wiedergeburt ausgenommen.

So wie in anderen religiösen Überlieferungen sind Einzelheiten

*) H. P. Blavatsky, 1888.

der afrikanischen Lehre, die die Verkörperung des spirituellen Selbst betreffen, von geheimnisvollem Schleier umhüllt. Wir wissen jedoch, daß viele afrikanische Völker auffallend ähnlich an die zusammengesetzte Natur der Menschen glauben, wie die bekannteren religiösen Lehren des fernen und des nahen Ostens. Für die alten Ägypter bestand der Mensch aus einer Zusammensetzung von neun Teilen, die vom physischen Körper *khat* bis zur Wohnstätte der spirituellen Natur, dem *sahu*, reichte. In den alten jüdischen Lehren der Qabālāh wird vom Menschen als einer zehnfachen Wesenheit gesprochen, und die esoterischen Überlieferungen Indiens, die viel zur Terminologie der modernen Theosophie beigetragen haben, lehren verschiedentlich von vier, fünf oder sieben Aspekten oder Teilen. Alle diese Überlieferungen stimmen darin überein, daß nur die todlose

Die innere Konstitution des Menschen, wie sie durch verschiedene afrikanische Überlieferungen und in den theosophischen Lehren wiedergegeben wird

THEOSOPHIE	YORUBA (Nigeria)	NUPE (Nigeria)	ILLA (Zambia)	LOZI (Zambia)
<i>Ātman:</i> spirituelle Essenz	<i>Emin:</i> spiritueller Körper	<i>Rayi:</i> Lebens- essenz <i>Kuci:</i> persönliche Seele	<i>Moza</i> oder <i>Muwo:</i> »Lebens- atem«	<i>Moyoo:</i> Seele <i>Mulimu:</i> Emanation
<i>Buddhi:</i> mitleids- volle Natur	<i>Okan:</i> Herz-Seele <i>Iye:</i> Mental- körper	<i>Fifingi:</i> »Schatten«	<i>Mozo:</i> Herz, Wille, Absichten	<i>Mubiti</i> oder <i>Situpu:</i> »Hülle«
<i>Manas:</i> Denkprinzip	<i>Ojiji:</i> »Schatten« <i>Ara:</i> physischer Körper	<i>Naka:</i> physischer Körper	<i>Shiu</i> und <i>Bash- impulukutwi:</i> Herz-Seele, Lebens- prinzip	<i>Silumba:</i> Doppel
<i>Kāma:</i> Wunsch- prinzip			<i>Izhina:</i> »Name« (lit.), Per- sönlichkeit	
<i>Prāna:</i> Lebenskraft			<i>Musedi</i> <i>Chinguhule:</i> Doppel »Schatten«	
<i>Linga-śarīra:</i> Astral- doppel				
<i>Sthūla-śarīra:</i> physischer Körper				

Essenz des Menschen ewig dauert, während die materielleren »Körper« dem Tode verfallen, wenn die Lebenskraft entzogen wird.

Auf der Übersicht auf Seite 68, die die Überlieferungen von vier afrikanischen Völkern mit den theosophischen Lehren von der zusammengesetzten Natur des Menschen vergleicht, sind bemerkenswerte Parallelen sichtbar.

Alle stellen sich als höchsten Grad einen spirituellen Körper (eine Lebensessenz oder einen »Lebensatem«) vor, mit Abstufungen über die Herz-Seele, den Mentalkörper oder Willen und das Lebensprinzip bis zum »Schatten« und dem physischen Körper, die die niederen Vehikel sind. In allen vier Beispielen wird die reinkarnierende Wesenheit als die spirituelle Essenz betrachtet, die nach dem Tod in ihren eigenen Daseinssphären verweilt und die materielleren »Körper« während des irdischen Lebens mit Leben erfüllt.

Unter den Yoruba in Nigeria wird dieser Vorgang insofern eingeschränkt, als bei ihnen ein *okan* oder die »Herz-Seele« eines Vorfahren versucht, sich unter seinen eigenen Nachkommen zu manifestieren. Es ist nicht klar, wie der »spirituelle Körper« oder *emin* zu diesem Vorgang in Beziehung steht, obwohl er von den Yoruba gewöhnlich als der letzte Sitz des Lebens betrachtet wird. In der Nupe-Überlieferung (Nigeria) ist es die »persönliche Seele« oder *kuci*, von der gesagt wird, daß sie das Kind des Nachkommen bei der Geburt beseelt. Von *kuci* wird angenommen, daß sie für eine bestimmte Periode vor der Inkarnation zu *Soko* (Gott) zurückkehrt, und die Nupe-Stammesangehörigen schildern die Unvermeidbarkeit des Prozesses der Wiedergeburt, indem sie die Wanderung von *kuci* nach dem Tod mit dem Flug eines in die Luft geworfenen Steines vergleichen: früher oder später muß er irgendwo niedergehen! Von der »Lebensessenz« oder *rayi* wird gesagt, daß sie beim Tode in den fortlaufenden Prozeß der Schöpfung wiederaufgenommen wird und die reinkarnierende Wesenheit belebt, ohne wirklich in den physischen Körper einzutreten. Von *moza* oder dem »Lebensatem« der Illa wird angenommen, daß er den Körper in der Form belebt, wie es in den biblischen Mythen geschildert wird.

So wie jeder Tag Herausforderungen bringt, die durch unsere vergangenen Erfahrungen gestaltet worden sind, und die mit der Zeit den Charakter formen und verfeinern, so wird die Reinkarnation in vielen religiösen Überlieferungen als Weg der Natur beschrieben,

um die spirituelle Essenz im Herzen eines jeden Wesens durch die Feuer der materiellen Existenz zu größerem Selbstbewußtsein zu bringen. Die Reinigung und Verfeinerung des inneren Menschen während Myriaden von Leben ist eine spirituelle Notwendigkeit, die in bezug auf die Reinkarnation den Mittelpunkt einiger afrikanischer Überlieferungen bildet. Das ist besonders unter dem Volk der Akan in Ghana zu finden. Sie sagen, daß die Wiedergeburt unbedingt notwendig ist, damit jeder Mensch sein höchstes Maß an Mitleid entwickeln kann:

Es ist, als würde ein Mensch einen Eimer in einen tiefen Brunnen tauchen. Wenn der Eimer aus dem Brunnen herausgeholt wird, verrät sein Gewicht ob er mit Wasser vollgefüllt ist oder nicht. Ist er zu leicht und anscheinend nicht voll, wird der Eimer wieder hinuntergelassen . . . bis das Gewicht dem Menschen versichert, daß der Eimer gefüllt ist. Genauso verhält es sich mit der Seele, ihrem Hervorkommen aus der Quelle und ihrer Rückkehr in diese. Sie wird nicht emporgehoben und in den Dienst der Quelle aufgenommen bevor nicht ihr Eimer von *nkrabea* [individuelle Essenz oder Bestimmung, die von Nyankopan, einem Aspekt Gottes, erteilt wurde] vollständig mit Gutem gefüllt ist – bis die Bestimmung der Seele voll verwirklicht worden ist. Dann ist es eine glückliche Heimkehr für die vollkommen gewordene Seele. Die Rückkehr einer Seele zur Erde gleicht deshalb nicht einem verdamnten Verbrecher, der gehängt werden soll, sondern sie gleicht vielmehr einem kleinen Kind, das bereit ist mehr zu lernen und Besseres zu tun.

– *The Akan Doctrine of God*, S. 82

Gleich einem goldenen Faden, der im rauhen Gefüge der menschlichen Erfahrung verborgen ist, kann die Tatsache der inneren spirituellen Natur des Menschen, die durch die aus alten Zeiten stammende Weisheit verkündet wurde, in den Religionsphilosophien der ganzen Welt gefunden werden, wenn man ernsthaft danach forscht. Die geheimen Lehren in bezug auf die Ebbe und Flut der spirituellen Manifestation in der Materie, die einstmals in den Hallen der Mysterienschulen von Asien, Europa und Amerika von Ohr zu Ohr geflüstert wurden, finden ihr Echo in den geheimgehaltenen Gesängen der Stammes-Ältesten bei flackerndem Feuerschein während einer Initiationszeremonie irgendwo im tiefsten Afrika.

BIBLIOGRAPHIE:

Chegwe, Austin Onwuka. »Reinkarnation; ein sozio-religiöses Phänomen unter den Ibo-sprechenden Flußanwohnern des unteren Niger«, *Cahiers des Religions Africaines*, Band 7, Nr. 13, 1973, S. 113-137.

Danquah, J. B., *The Akan Doctrine of God: a Fragment of Gold Coast Ethics and Religion*, Frank Cass, London, 1968.

- Idowu, E. B., *Olodumare; God in Yoruba belief*, Longmans, London, 1962.
Mbiti, John S., *African religions and philosophy*, Heinemann, London, 1969.
Nadel, S. F., *Nupe religion*, Kegan Paul, London, 1954.
Smith, E. W., und Dale, A. M., *The Illa speaking peoples of Northern Rhodesia*
(2 Bände), Macmillan, London, 1920.

Ida Postma MOZARTS SCHLÜSSEL ZUM GLÜCK

Am 22. April 1787 schrieb ein Sohn an seinen Vater:

Ich habe gerade Neuigkeiten gehört, die mich außerordentlich betrüben, um so mehr, da Ihr letzter Brief mich annehmen ließ, daß Sie sich wohl befinden; und nun höre ich, daß sie wirklich krank sind. Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr ich eine bessere Nachricht von Ihnen erwarte, die mich beruhigt, und ich hoffe, daß ich sie erhalte, obwohl ich stets dazu neige, das Schlimmste zu befürchten. Was den Tod anbelangt (wenn genau betrachtet), so ist er das wahre Ziel unseres Lebens. Ich für meinen Teil habe mich so eingehend mit diesem guten und treuen Freund des Menschen vertraut gemacht, daß sein Erscheinungsbild für mich nicht länger mehr etwas Beunruhigendes hat, sondern eher etwas äußerst Friedvolles und Tröstliches; und ich danke meinem himmlischen Vater, daß Er sich herabgelassen hat, mir das Glück zu gewähren und mir die Gelegenheit zu geben (Sie verstehen mich), zu lernen, daß der Tod der *Schlüssel* zu unserer wahren Glückseligkeit ist. Ich habe mich niemals schlafen gelegt, ohne daran zu denken (so jung wie ich bin), daß ich vor dem nächsten Morgengrauen nicht mehr sein könnte. Und doch kann niemand, der mich kennt, sagen, daß ich jemals in meinem Umgang mit ihm verdrießlich oder melancholisch war. Ich danke täglich meinem Schöpfer für diese glückliche Einstellung, und ich wünschte von Herzen, daß alle meine Mitmenschen eine ebenso erfreuliche Einstellung hätten.*)

Der Verfasser des Briefes war Wolfgang Amadeus Mozart. Er war damals ein junger Mann von 31 Jahren und auf der Höhe seiner Kar-

*) *Wolfgang Amadeus Mozarts Briefe* (englische Ausgabe von 1864)

riere, glücklich verheiratet und voll *Lebensfreude*. Spätere Generationen wurden durch diese persönliche Offenbarung seinem Vater gegenüber irritiert. Daß seine philosophische Haltung ihn großen Verlustgefühlen gegenüber nicht immun gemacht hat, ist aus den folgenden Zeilen an seinen Freund Gottfried von Jacquin vom 28. Mai desselben Jahres ersichtlich: »Ich muß Sie davon in Kenntnis setzen, daß ich heute auf meiner Heimfahrt die schmerzliche Nachricht vom Tode meines vortrefflichen Vaters erhielt. Sie können sich den Zustand vorstellen, in dem ich mich befinde.« Einige Biographen haben Mozart eine krankhafte Beschäftigung mit dem Tod zugeschrieben. Seine eigenen Feststellungen sprechen jedoch entschieden dagegen. Er war niemals »griesgrämig oder melancholisch«, sondern erfreute sich »einer glücklichen Gemütsverfassung.« Zur Erklärung seines Standpunktes sollten wir vielleicht lieber einen Hinweis des römischen Redners und Staatsmannes Cicero heranziehen. Während seines Lebens im letzten Jahrhundert vor Christus befanden sich die mittelländischen Mysterienschulen in einem ernstlichen Zustand des Verfalls, und dennoch erhielt Cicero aus seinen Initiationen eine solche Erleuchtung, daß er in seinen *Gesetzen* (II, 14, 36) schrieb: »Wir haben aus [diesen Riten] den Beginn des Lebens gelehrt, und wir haben die Kraft gewonnen, nicht nur glücklich zu leben, sondern auch mit größerer Hoffnung zu sterben.«

In dem Brief an seinen Vater drückte sich Mozart vorsichtig aus, aber seine Worte, daß der Tod »der *Schlüssel* zu unserem wahren Glück« und »unser wahres Lebensziel« sei – von denen er wußte, daß Leopold sie sofort in ihren richtigen Zusammenhang bringen würde –, weisen deutlich darauf hin, was er in den Hallen der Freimaurerei gelernt hatte. Es gibt nur noch wenige Beweise dafür, denn alle Korrespondenz, die einen Austausch dieser Art mit seinen Freimaurerbrüdern enthielt, wurde vernichtet. Vielleicht waren die Andeutungen so subtil, daß sein Brief über den Tod offensichtlich übersehen wurde.

Als Untertan des österreichischen Kaiserreiches jener Epoche wurde Mozart im katholischen Glauben erzogen. Aufgrund der Tatsachen muß er jedoch schon in jungen Jahren freimaurerischen Einflüssen ausgesetzt gewesen sein. Eine deutsche Operette »Bastien und Bastienne«, die er mit zwölf Jahren komponierte, wurde z. B. in den Gärten von Dr. Anton Mesmer, einem Freimaurer, aufgeführt,

der als der Begründer des »tierischen Magnetismus« bestens bekannt ist. Im Jahre 1772 schrieb Mozart eine freimaurerische Hymne als Arie. 1778 erhielt er für seine Reise nach Frankreich einen Empfehlungsbrief von einem österreichischen Freimaurer an die Logen in Paris. Freimaurer befanden sich unter seinen Familienangehörigen, Kollegen und Freunden. Es muß demnach fast eine natürliche Entwicklung gewesen sein, als er am 14. Dezember 1784 der Loge beitrug. Sein rascher Fortschritt zeugt von seinem Eifer, denn bereits am 26. März 1785 wurde er als Mitglied eingeweiht und am 22. April desselben Jahres war er schon Meister. Außerdem »bekehrte« er seinen Vater und auch den Komponisten Haydn. Für den Rest seines kurzen Lebens blieb Mozart jedoch ein Katholik, wenn auch in späteren Jahren mehr dem Namen nach als dem Geiste. Im Gegensatz zu einigen anderen europäischen Ländern ist die päpstliche Bulle von 1738 gegen die Freimaurerei von der Regierung in Österreich niemals veröffentlicht worden, so daß jedermann gleichzeitig beiden Geistesrichtungen angehören konnte. Infolgedessen vermehrte sich die Freimaurerei in Österreich sehr stark. Im Jahre 1784 gab es dort 66 Logen.

Die Loge »Zur Wohltätigkeit«, in die Mozart aufgenommen wurde, folgte wie die meisten Logen im Wien jener Zeit, dem Ritus der Strikten Observanz [strenge Einhaltung der Ordensregel]. Diese war 1754 durch Baron Carl Gotthelf von Hund und Altengrottkau eingeführt worden, der behauptete, ihre Wurzeln seien auf die Tempeler, ein während der Kreuzzüge gegründeter Ritterorden, zurückzuführen. Es war für europäische Geheimgesellschaften jener Zeit nicht ungewöhnlich, solche legendäre Ursprünge anzunehmen. In Wirklichkeit bedeutete es nicht mehr (und nicht weniger) als daß sie sich selbst – in einem spirituellen Sinn – als die Erben der alten Mysterienschulen und auch der mittelalterlichen Alchemie und der hermetischen Überlieferungen betrachteten. Ihre Interessenssphäre war ein Gemisch aus alchemistischem Experimentieren, metaphysischen Lehren und sozialer Geselligkeit. Unter dem System der Strikten Observanz konnte Mozart vielleicht in die höheren Grade aufsteigen, was mehr Wissen mit sich gebracht hätte, aber es ist nicht gewiß, daß er es tat. Wie dem auch sei, auch als Meister ist es wahrscheinlich, daß dieses musikalische Genie, dessen Werke unser Leben nach wie vor bereichert und erhebt, von den Kosmologien wußte, die von den

Alten und von der innewohnenden Gottheit des Menschen empfangen worden sind – des Menschen, der dennoch die scheinbar endlosen Wege des Lebens und des Todes gehen muß, bevor er sich mit der Quelle wiedervereinen kann.

Die griechischen Mysterien betonten, daß der Tod die Basis sei, auf der sich alles Leben entwickelt – sterben ist demnach nur eine Transmutation, die es der Essenz erlaubt, in einer höheren Form wiedergeboren zu werden. Das war die Wahrheit in der Allegorie von dem Korn, das in der Erde zugrunde geht, damit der Weizen wachsen kann. Mozart schildert diese Idee in seiner Oper *Die Zauberflöte*. Dieses Werk wurde oft als eine ungereimte, jedoch nicht unverträgliche Verbindung aus herrlicher Musik mit einem etwas absurden Text gehalten. In Wahrheit wurde jedoch das Libretto vom

Komponisten ausgiebig mit Baron Ignaz von Born besprochen, der jahrelang die freimaurerische Symbolik studiert hatte und unter den Freimaurern von Wien eine anerkannte Autorität auf diesem Gebiet war. Die Oper besitzt daher, auch wenn sie oberflächlich betrachtet fantastisch wirkt, eine tiefe symbolische Bedeutung. Zweifellos inspiriert von Mozarts eigenen Erfahrungen während der



Initiation, ist das Motiv der *Zauberflöte* das des Aspiranten, der sich vorbereitet, und, wenn als würdig befunden, sich einer Reihe von Prüfungen mittels Erde, Luft, Feuer und Wasser unterzieht. Er muß heftig leiden und in seiner Persönlichkeit sterben, aber wenn er durch Standhaftigkeit und den Willen zu siegen besteht, dann wird er zu einer größeren Erleuchtung wiedergeboren. Aus dem freimaurerischen Ritual mußte Mozart ebenfalls gelernt haben, sich für jene Initiation vorzubereiten, die uns alle am Ende eines Lebens erwartet, und die jene häufig mit Furcht und Schwermut erfüllt, die nicht wie er

das Vorrecht hatten, zu »lernen.«

Mozarts Tod war mit einer Aura von Vermutungen umgeben. Seine eigenen Worte: »Ich glaube, ich lebe nicht mehr lange; ohne Zweifel hat mich jemand vergiftet«, muß Gerüchte genährt haben, daß er ein unnatürliches Ende genommen haben mußte. Sein Dahinscheiden könnte aber auch einfach durch den enormen Streß verursacht worden sein, dem er aufgrund des schlechten Gesundheitszustandes seiner Frau, dem nagenden Geldmangel und seiner Unbeliebtheit bei Hofe ausgesetzt war. Mehr noch, die Last, ein Wunderkind zu sein und der dauernde Erguß schöpferischer Energie mögen ihren verstärkten Tribut an Erschöpfung gefordert haben. *Die Zauberflöte*, die aus Gefälligkeit zur finanziellen Unterstützung seines freimaurerischen Bruders Emanuel Schikaneder begonnen worden war, entstand in Mozarts letzten Lebensjahren. Etwa um jene Zeit als Mozart von Vorahnungen des bevorstehenden Todes erfüllt war, wurde er von einem groß gewachsenen, dunkelgrau gekleideten Boten aufgesucht und gebeten, eine Totenmesse zu schreiben. Die hohe Persönlichkeit, die den Auftrag gab, blieb anonym. Wie sich später herausstellte, gab es für das ganze Geheimnis eine logische Erklärung, aber in seinem überempfindlichen Zustand sah Mozart in der dunklen Figur einen Todesboten, und er war überzeugt, das Requiem für sich selbst zu schreiben. In einem aussichtslosen Wettlauf gegen die Zeit arbeitete er mit fieberhafter Konzentration. Die Oper und ihr Inhalt beschäftigten ihn noch auf seinem Totenlager sehr stark, und ihre wohlklingenden Weisen begleiteten ihn auf jenem Pfade, mit dem er sich schon Jahre zuvor vertraut gemacht hatte. Beschränkte Verhältnisse vertrauten seinen Körper einem unbekanntem Grab an – eine zutieft bedauerte Tatsache. Wahrhaftig, was könnte passender gewesen sein? Denn auf diese Weise konnte eine Verehrung der sterblichen Überreste nicht ein Yota von seinem musikalischen Erbe vermindern, das reich und einzigartig ist, und so deutlich auf den ewigen Geist hinweist.

BIBLIOGRAPHIE:

Chailley, Jacques, *The Magic Flute, Masonic Opera, An Interpretation of the Libretto and the Music.* (Die Zauberflöte, Freimaurer-Oper, eine Interpretation des Textes und der Musik) Alfred A. Knopf, New York, 1971.

Frick, Karl R.H., *Die Erleuchteten.* Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, Österreich, 1973.

- Mackey, Albert G. und McClenachan, Charles T., *Encyclopaedia of Masonry*, verbesserte Ausgabe, The Masonic History Co, New York und London, 1920.
- Nohl, Louis, *Life of Mozart*, A. C. McClurg & Company, Chicago, 1888, *Mozarts Leben*, 2. Auflage, Leipzig 1877.
- Wallace, Lady, Übersetzung, *The Letters of Wolfgang Amadeus Mozart*, Oliver Ditson and Co., Boston, 1864.

John P. Van Mater VON GEBURT ZU GEBURT . . .

Viele, die diese Zeilen lesen, haben vielleicht miterlebt wie ihre eigenen Kinder in diese Welt gekommen sind. Wenn ihre Erfahrung irgendwie ähnlich ist, wie die meine, dann werden sie erstaunt gewesen sein, wie höchst vollkommen der Neuankömmling in jedem Detail war, so durchscheinend, kaum physisch. Von Anfang an war der kleine Knirps er selbst, eine richtige kleine Person. Wenn ein zweites und drittes Kind da waren, dann waren auch sie gleichfalls einzig sie selbst, und von ihren Brüdern und Schwestern ganz verschieden.

Wir mögen uns auch fragen, woher diese *Personen* kamen, die aus unbekanntem geheimnisvollen Räumen in das Licht unserer Welt hereinplatzen? Man kann nicht einfach annehmen, daß dieses Wunder nur das Ergebnis der durch Zufall zusammengekommenen familiären Gene sein soll; daß die Chemie des Körpers allein für die Vermehrung jener ersten Zelle zu einem Kind mit all seinen besonderen Talenten, Wesenszügen und Empfindungen verantwortlich ist. Es ist eher umgekehrt: Diese *Seele* verband sich mit uns mit sehr starken Fesseln, wobei sie einfach das genetische Erbgut mit den fast unendlichen Möglichkeiten benutzt. Die hereinkommenden Kräfte wählen die Möglichkeiten nach Bedarf aus, so daß das Kind und später der

Erwachsene das werden kann – was er ist! Eine derartige Betrachtung ist ganz natürlich und scheidet den Zufall völlig aus, so daß man sagen könnte, wenn die Chromosomen sich in einer anderen Weise verknüpft hätten, dann wären wir irgendeine andere Art von Individuum geworden.

In wissenschaftlichen Kreisen ist (mit wenigen bemerkenswerten Ausnahmen) die Meinung vorherrschend, daß der Mensch nur ein Aspekt der Materie sei, das heißt, die Person, die wir kennen, kam nur ins Dasein während der Körper sich entwickelte und wird daher nicht mehr sein, wenn der Körper stirbt. Wird nun behauptet, daß es etwas Unsterbliches in uns geben könnte, das vor der Geburt und nach dem Tod existiert, dann läßt man uns irgendwie spüren, daß ein solcher Gedanke unwissenschaftlich ist. Unwissenschaftlich mag er schon sein, aber nur entsprechend der Grenzen, die sich die Wissenschaftler selbst auferlegt haben. Wird aber behauptet, daß eine im Körper lebende Seele irgendwie den *Tatsachen* der Wissenschaft widerspreche, so stimmt das nicht. Was im Widerspruch steht, ist die Vorstellung, daß Bewußtsein, Denken und alle unsere inneren Eigenschaften von der Materie abgeleitet seien. Das ist keine wissenschaftliche Tatsache, das ist nur eine Theorie – eine Theorie, der von den alten Lehrern und Philosophen, und auch von vielen Wissenschaftlern, die heute leben, heftig widersprochen wird. Diese Gedanken hängen natürlich mit der Reinkarnation zusammen, berühren aber die Tatsachen insgesamt.

Wenn wir einmal die Voraussetzung akzeptieren, daß der Mensch in sich ein bleibendes Element, eine spirituelle Seele, wenn man so sagen will, hat, dann ist das Thema Tod vom Thema Geburt nicht zu trennen. Denn welche Erfahrungen wir nach dem Sterben auch haben mögen, sie werden schließlich, wenn die Seele wieder zur Geburt zurückkehrt, im umgekehrten Ablauf erfolgen. Die beiden Bewußtseinszustände sind daher äußerst verwickelt.

Das Kind, das uns bei der Geburt anvertraut wird, erscheint daher beladen mit dem Karma aus seiner Vergangenheit; seine Talente und sein Charakter gehören ausschließlich ihm allein. Dadurch werden die Eltern keineswegs der Verantwortung enthoben, für die Umgebung, die Erziehung und die Gelegenheiten zu sorgen, und vor allem die Liebe zu geben, die es dem Kind und dem jungen Erwachsenen ermöglicht, seine höheren Fähigkeiten hervorzubringen und ihn zur

Selbstbeherrschung und zum Selbstvertrauen ermutigt. Die schöne Aufgabe und der tiefere Sinn Eltern zu sein, werden noch gesteigert, wenn wir unsere Kinder als Gefährten aus weiter Vergangenheit betrachten, die uns in diesem Leben in ihren Entwicklungsjahren in Obhut gegeben wurden. Die Liebe, die wir für sie empfinden, erweitert sich, und wir haben eine Perspektive, die vom Gesichtspunkt nur eines Lebens nicht denkbar ist.

Es gibt viele Menschen, die glauben, daß der Inkarnationsprozeß das ganze Leben hindurch andauert. Das menschliche Selbst ist so reich an Möglichkeiten, so voll von gespeicherter Weisheit aus vielen Leben, daß im Verlauf der Jahre jeder aus seinem verborgenen Reservoir innerer Hilfsquellen schöpfen kann. In Wirklichkeit übernimmt das Leben selbst diese Aufgabe für uns, weil jede Erfahrung, die auf uns zukommt, ein Erwecker ist, wenn wir uns dazu bringen können, sie auf diese Weise zu betrachten. So wie die überschäumende Vitalität der Jugend zur Reife und dann zu hohem Alter führt, können die Jahre reicher an Einsicht und voll von jener Liebe werden, die das Beste für alle Wesen und Dinge sucht.

Natürlich kommt die Zeit, in der die körperlichen Energien anfangen zu schwinden und etwas von der Lichtdurchlässigkeit der Kindheit vielleicht zurückkehren wird und das Licht der Seele noch einmal gesehen werden kann, weil jetzt die niedrigen psychomentalen Kräfte schwinden. Bei manchen Menschen können die letzten Jahre die weisesten, die klarsten und produktivsten sein, und hilfreich für andere. Darum sind wahrscheinlich bei vielen Völkern die Älteren verehrt und um Rat gefragt worden. Hohes Alter bringt auch einige Eigenschaften hervor, die man verstehen muß, wenn man damit umgehen will. Die Verbindung des verkörperten Egos mit dem Körper läßt nach, und die höheren Eigenschaften der Seele sind dann nicht mehr so offensichtlich, so daß ihr führender Einfluß zeitweise aussetzt. Es kann zu einem Umherwandern im mentalen Feld kommen, und in einigen Fällen scheinen auch die emotionellen Phasen von selbst einzuschlafen, wenn die innere Natur sich zurückzieht. Jede Person ist verschieden, aber Mitgefühl und Liebe werden fast immer ihren Zauber ausüben, und der Gesichtsausdruck wird durch ein inneres Licht, das wir auf einmal bemerken, erleuchtet werden.

Einer der ermutigendsten Aspekte, den Tod vom Gesichtspunkt der Reinkarnation aus zu betrachten, ist, daß wir wissen, wir sagen *au*

revoir [auf Wiedersehen] und nicht goodbye [Lebewohl]. Wir sind ganz sicher, daß sich die Bande der Freundschaft und der Liebe in zukünftigen Leben nur vertiefen können. Vom persönlichen Standpunkt aus sehen wir vor uns unbegrenzte Gelegenheiten, aus dem Inneren all jene edlen Eigenschaften zu entfalten, die wir ausdrücken wollten, aber nur teilweise verwirklicht haben. Gewiß, die Erfahrung des Sterbens muß gemacht werden und ist nicht wegzuleugnen, aber genauso wie wir ohne Furcht einschlafen, genauso überantworten wir unser Bewußtsein den weisen Gesetzen der Natur, vertrauend, daß wir im Tod wie im Leben wir selbst sein werden. Wir werden sogar ein weiteres Zurückziehen des inneren Bewußtseins erleben. Die körperlichen Erscheinungsformen werden für eine Weile beiseite gelegt werden. Es erfolgt eine Trennung der höheren Person von den niedrigen mental-emotionalen Eigenarten und Beschaffenheiten, bis das höhere menschliche Ego schließlich befreit ist und sich eines Friedens erfreuen wird, der jenseits aller Beschreibung liegt. Sehnsüchte und edle Impulse werden in das Gefüge seines wahren Charakters eingewoben, ganz gleich, wie wenig sie während des Lebens erfüllt wurden.

Wenn diese Energien sich erschöpft haben, wird das reinkarnierende Ego schließlich wieder einmal zu den Bereichen seiner Aussaat zurückgezogen. Der Inkarnationsprozeß beginnt, und die hereinkommende Seele umhüllt sich Stufe um Stufe mit den Gewändern, die sie einstmals selbst beiseite gelegt hat. Da dieser Schlaf jedoch unendlich vollkommener gewesen war, baut nun die werdende Person für sich selbst einen Charakter auf, der in jeder Hinsicht das direkte Ergebnis des vergangenen Lebens oder der vergangenen Leben ist, gestärkt durch alle ihre unsichtbaren Motive und stillen Bestrebungen.

Auf diese Weise wird zu gegebener Zeit einem Vater und einer Mutter ein Kind geboren, dessen Pfad ihren Pfad viele Male und in verschiedenen Rollen gekreuzt und wieder gekreuzt haben mag. Eine Seele gelangt zur Geburt, »*Wolken der Herrlichkeit hinter sich herziehend*«, um ihren Weg auf den unendlichen Pfaden der Evolution zu suchen.

Wissenschaftler, die das Phänomen des Schlafes erforschen wollten, haben jahrelang Freiwillige in »Schlaflaboratorien« studiert, und dabei Elektroencephalographen benutzt, um die Muster der Gehirnwellen in verschiedenen Stadien des Schlafes zu messen. Kurz vor dem Einschlafen zeigen die Gehirnwellen der beobachteten Person den charakteristischen *alpha*-Rhythmus etwas langsamer und regelmäßiger als im Wachzustand. Wenn der Schlaf die Oberhand gewinnt, verlangsamt sich die Tätigkeit des Herzens und der Lunge, die Körpertemperatur sinkt, und eine Verzögerung der elektrischen Impulse des Gehirns tritt ein, was mit einer gleichzeitigen Erhöhung der elektrischen Spannung verbunden ist. Die zweite Stufe des Schlafes zeichnet spezifische »Spindeln« auf einem Diagramm, wonach gradweise über eine dritte Stufe die hohen langsamen Wellen des *delta*-Musters der vierten traumlosen Vergessenheit folgen. Menschen, die vom Schlaf abgehalten wurden, unterliegen mentaler Verwirrung und Halluzinationen. Bei der ersten Gelegenheit, wieder schlafen zu können, verbringen sie beinahe ihre gesamte Zeit sogar noch vor der Traumphase in diesem vierten Stadium der »Unbewußtheit.«

Normalerweise wird das *delta*-Stadium in Intervallen von etwa neunzig Minuten durch eine Rückkehr unterbrochen, dabei werden die verschiedenen Stufen bis zum Wachsein durchlaufen. Anstatt aufzuwachen, träumt die Versuchsperson, und unter den geschlossenen Lidern bewegen sich die Augen schnell. Wenn sie aufgeweckt wird, kann sie sich an ihre Träume erinnern, die sie sonst für gewöhnlich bis zum Morgen vergessen hat. Bemerkenswert ist, daß Kinder über die Hälfte ihrer Zeit in diesem REM (rapid eye movement – rasche Augenbewegung) -Zustand verbringen, wogegen zu früh

geborene Babies ihre ganze erste Lebenszeit träumend verbringen können. Die Frage stellt sich von selbst: Was träumen sie? Die Augenbewegungen sind symptomatisch für einen Zustand, der eng an physisches Bewußtsein gebunden ist. Der Schlafende ist ganz von jener schattenhaften, scheinbar materiellen Welt in Anspruch genommen, die sich als bewußte Wahrnehmung sowohl »oben« wie »unten« – in das »Astrallicht«, in die Gedächtnis-Bank der Natur erstreckt. Ist das Neugeborene vielleicht im Begriff, die Voraussetzung zu schaffen, um sein Bewußtsein für das, was wir Leben nennen, zu öffnen, während das Gehirn für seine zukünftigen Funktionen vorbereitet wird? Man könnte weiterhin darüber nachsinnen, wie der Neuankömmling allmählich in seine früher selbst verursachte karmische Umgebung eindringt: Durch magnetische Anziehung sammelt er einige Bestandteile ein, die er am Ende eines früheren Lebens zurückgelassen hat, und die nun auf diese neue Gelegenheit für weiteres Wachstum und für weitere Entwicklung unter dem Schutz des sich verkörpernden Egos warten.

Geradeso wie die physische Welt ein sichtbarer Ausschnitt aus einem unendlichen Lebensbereich ist, genauso ist die Form, die wir in dieser Sphäre benützen, ein Knoten auf dem endlosen Bewußtseinsfaden, den unser Bewußtseinszentrum entlang gleitet. Nach unserem Willen und beherrscht von unseren Wünschen ist es möglich, daß wir in unergründliche beklemmende Welten fallen oder uns zu herrlichen Visionen über das innerste Wesen unserer Existenz erheben. So wie ein Ton durch den Druckpunkt auf einer Violine bestimmt wird, so reagiert unsere Wahrnehmung entsprechend der natürlichen Anziehung auf unsere Wahl der Vibration. Wir haben Zutritt zu vielen Ebenen, von der Begeisterung wahrer spiritueller Erkenntnis bis zur Beschäftigung mit Nichtssagendem. Jede von ihnen zieht einen Teil unserer Natur an, der ihr verwandt ist. Oft können wir beobachten, daß wir in diesen verschiedenen Bewußtseinschichten gleichzeitig tätig sind. Manchmal wissen wir im Traum, daß wir schlafen, und sehr oft geschieht es, daß unsere Aufmerksamkeit zur gleichen Zeit auf vielen Ebenen aktiv ist – wir unterhalten uns mit einem Freund während wir ein Auto lenken und denken gleichzeitig über etwas anderes nach.

Die Entdeckungen der Forscher in den Schlaflaboratorien haben gezeigt, daß sowohl das wache als auch das träumende Gehirn Auf-

zeichnungen der Gehirnwellen liefert. Die verhältnismäßig unregelmäßigen Wellen sind von schwacher Spannung und auf begrenzte Felder konzentriert, während die langen Wellen des Tiefschlafs eine höhere Spannung haben und sich über das gesamte Gehirn ausbreiten, als ob das Individuum eine Energiequelle in sich in Anspruch nähme, deren langsamere, stärkere Vibrationen durch die ganze Konstitution dringen und alle Teile des menschlichen Wesens stärken. So wie eine Hochspannung für häusliche Zwecke durch elektrische Transformatoren herabtransformiert werden muß, so muß die zentrale spirituelle Kraft zu niedrigeren Spannungen, die der physische Organismus ertragen kann, herabtransformiert werden.

Die Hindus nennen vier Bewußtseinstufen: wachen (*jāgrat*); träumen (*svapna*); Tiefschlaf (*sushupti*), an dessen Träume wir uns nicht erinnern können; und die vierte oder höchste Stufe (*turiya*) ist so erhaben, daß sie nur durch die spirituelle Reife vollständig erreicht werden kann, mit der die verschiedenen Stufen in voller Bewußtheit durchlaufen werden können. Das ist ein Zustand, der zweifellos in weit entfernter Zukunft die Norm für die gesamte Menschheit werden wird.

Wir haben demnach zu vielen Bewußtseinsebenen Zutritt. Ein Teil von uns ist in jeder der Sphären, die wir im Schlaf besuchen, zu Hause. Diese inneren Räume aufzusuchen ist so normal wie das Atmen, denn dort befindet sich der Geist in seiner natürlichen Umgebung, während die »Batterien« des Körpers wieder aufgeladen werden und das Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Wenn deshalb der Körper erschöpft ist und seine Batterien nicht mehr aufgeladen werden können, wird das Selbst von seinem physischen Gehäuse befreit und kann dann einen weiteren Schritt auf seiner ewigen Wanderung zur Vollkommenheit vorwärts gehen.

Als der zarte Palmzweig als erster hervorkam,
war sein Ziel, den Himmel zu erreichen.

— YORUBA SPRICHWORT (*Nigeria*)

In vergangenen Zeiten wußten alle Menschen, daß es in ihren Ländern bestimmte Institutionen gab, die Mysterienschulen genannt wurden. Jedes Land hatte solche Zentren. Die Unterweisungen sollen in zwei Abteilungen stattgefunden haben. In Griechenland waren es z. B. (1) die Kleineren Mysterien, in denen die Schüler nach vorhergehender Reinigung des Charakters, durch symbolische Spiele und Zeremonien über Sinn und Zweck des irdischen Lebens und die Bestimmung des Menschen belehrt wurden; und (2) die Größeren Mysterien, die eine direktere Instruktionsform für jene darstellten, deren altruistische Absichten und Fähigkeiten einen so mühsamen Weg wagen zu können, bereits geprüft worden waren. In der zweiten Abteilung wurden sehr wahrscheinlich die Lehren über die Zusammensetzung und die Entwicklung des Sonnensystems und der Menschheit erteilt und auch über die Geburt und den Tod, die als zwei Phasen im fortdauernden Zusammenhang mit dem Leben angesehen wurden. Solche schriftliche Erwähnungen, die bis in unsere Zeit erhalten blieben, bezeugen, daß in den Mysterienzentren dem selbstbewußten Menschen gezeigt wurde, wie er durch die vielen Phasen, die die Stufen im Wachstum der Seele darstellen, hindurchgehen kann.

Der Hauptteil der Unterweisung in den Größeren Mysterien erreichte den Höhepunkt in einer »Prüfung«, Initiation genannt, in welcher der Charakter des Kandidaten in jeder Hinsicht geprüft wurde.*)

*) Dr. Angelo Brelich wies daraufhin, daß »bei fast allen Völkern, die die Initiation praktizierten, die »Novizen« vor der (rituellen) Geburt des Initiierten (rituell) sterben mußten. Der initiierende Tod erfolgte auf verschiedene Weise, angefangen von einer sehr realistischen Dramatisierung bis zu den symbolischen Licht-Andeutungen.«

Die Lehren über den Tod, die vor diesem bedeutenden Stadium im Drama der Seele erhalten worden waren, wurden nun bewußt erlebt. Der Körper war in Trance versetzt worden, während alle Sinne des inneren Wesens für die stattfindenden Vorgänge wach waren. In gewissem Sinne wurde die Seele von den sie umgebenden Schleiern des materiellen Lebens befreit. Sie konnte nicht nur die vor sich gehenden Veränderungen empfinden, sondern auch die Realität hinter den Erscheinungen der irdischen Existenz wahrnehmen. Gelang es dem Kandidaten während der Prüfungen, die er auf einer solchen inneren »Reise« in sein tiefstes Wesen bestehen mußte, Unversehrtheit und volle Kontrolle zu behalten, dann wurde der ehemalige Neophyt, wenn am dritten Tag die »zurückkehrende« Seele ihr Vehikel, den Körper, wiederbelebte, zu einem Initiierten, von dem man sagen kann, daß er die Autorität der direkten Erfahrung erlangt hat. Ein solcher Initiiertes wurde auf Bildern mit einer ihn umgebenden leuchtenden Aureole dargestellt. Diese umgab entweder den Kopf als »Heiligenschein« oder umhüllte den ganzen Körper, wie es in verschiedenen orientalischen Darstellungen zu sehen ist.

In den alten ägyptischen Mysterien waren die Lehren und ihre Bedeutungen in den Mythen und in den geographischen Beschreibungen des transzendentalen Gebiets verborgen – das irdische Gegenstück ist sein Spiegelbild.*) Ersteres wurde durch den »Himmlichen Nil« oder »Himmelsfluß« bewässert, von dem der irdische Strom nur das Symbol war. Das »Heilige Land«, worauf im *Pert-em-Hru* und in anderen alten Schriften in Wirklichkeit hingewiesen wurde, war in drei Regionen eingeteilt, analog zu den drei Hauptstufen der Instruktion (1) *Restau*, das Territorium der Initiation; (2) *Aahula* (oder Elysium im griechischen System), das Territorium der Erleuchtung, wo der Kandidat die Weiße Krone empfing; und (3) *Āmentet*, der Ort der Vereinigung mit dem unsichtbaren Vater oder der Quelle unseres planetarischen Lebens.

*) Das erklärt, warum Orte, die im *Pert-em-Hru* oder »Buch des Heraustretens ins Tageslicht« (fälschlich »Totenbuch« genannt) erwähnt werden, seitenverkehrt zu ihrem Standort auf der üblichen Landkarte erscheinen. Übrigens wird die »Himmliche Erde« – *'alam al-mithāl* – im neozoroastrischen Platonismus auf dieselbe Weise beschrieben (siehe *The Man of Light in Iranian Sufism* von Dr. Henry Corbin). William Blake, der englische Mystiker, unterscheidet zwischen dem Himmlischen Jerusalem und der Stadt gleichen Namens in Judäa.

Dies wurde von Dr. T.M. Stewart erkannt und wie folgt ausgedrückt:

Die sichtbare Schöpfung stellte man sich als das Gegenstück oder die Reflexion des Heiligen Landes oder der Unsichtbaren Welt vor, und diese Unsichtbare Welt wurde nicht nur als vager Glaube angenommen. Der »Weg oben« zeigt, wie der Gerechte, nachdem er die Portale des Grabes durchschritten hatte, (1) eine Initiation erfährt, die ihm (2) Erleuchtung bringt und (3) auf ihn eine unendliche Harmonie mit dem LICHT, dem großen Schöpfer überträgt.*)

Diese letzte gewaltige Erfahrung wird im *Pymander*, einer Schrift der *Hermetica* beschrieben – eine Übersetzung des alten ägyptischen Gedankengutes in das alexandrinische Griechisch, unter Verwendung der Ausdrucksweise dieser Sprache. Der Erzähler, als ein »Sohn« – d. h. Schüler – der Weisheit (Thoth) beschrieben, tritt kurz in das »grenzenlose Licht« des Universums ein. Dieses vorübergehende Eintauchen ist für ihn ein freudiges und gewaltiges Ereignis, dessen Nachwirkung für immer bei ihm bleibt.



Vignette, eine ägyptische Initiation darstellend. Der Körper des Kandidaten ist »begraben«, die Falkenmaske deutet darauf hin, daß die Seele sich ihres höheren Selbst – Horus – bewußt ist. Die sieben Stufen beziehen sich auf die sieben Einweihungsgrade; die Figur auf dem Thron ist der Initierte, der, nachdem er die siebte Stufe überwunden hat, jetzt »gerechtfertigt« oder »osirifiziert« ist. Er ist, wie Osiris, Meister der himmlischen Kräfte und jener Kräfte, die sich im Menschen widerspiegeln.

Die ägyptische »Verhaltensweise« unterscheidet zwischen zwei Temperamenten: dem »leidenschaftlichen Menschen« und dem

*) *Symbolism of the Gods of the Egyptians*, S. 11, passim.

Selbstdisziplinierten, dem sogenannten »stillen Menschen.« Dr. H. Frankfort beschreibt ihn folgendermaßen: Der leidenschaftliche Mensch ist zu allen Zeiten zu finden; egozentrisch, materialistisch, häufig mitleidslos. Der stille Mensch ist geduldig und Meister seiner selbst in allen Situationen des täglichen Lebens. Der alte Weise Amenemope vergleicht die beiden Typen:

Der leidenschaftliche Mensch im Tempel gleicht einem Baum, der ungeschützt im Freien wächst. Plötzlich verliert er seine Blätter und sein Ende ist die Schiffswerft [oder] er wird weit von seinem Platz hinweggeschwemmt und eine Flamme ist sein Leichentuch.

Der wahrhaft stille Mensch [aber] hält sich beiseite. Er gleicht einem Baum, der in einem Garten wächst. Er blüht, er verdoppelt seine Früchte, er [steht] vor seinem Herrn. Seine Frucht ist süß, sein Schatten spendet Freude und sein Ende erreicht ihn im Garten.*)

Frankfort meint, daß wir in unserer westlichen Kultur dazu neigen, das Ideal, den stillen Menschen, nicht richtig zu verstehen. Es bedeutet nämlich nicht, daß er weltfremd, im Sinne von unpraktisch, sei oder anderen gegenüber derart fügsam und unterwürfig wie ein Schwächling. Der stille Mensch ist in Wirklichkeit der erfolgreichere Mensch, weil er sich vollständig in der Gewalt hat und daher jede ihn betreffende Situation beherrschen kann. Die hohen Beamten des alten Ägypten bezeichneten sich selbst als »wirklich still.« Diese Ausdrucksweise enthält eine charakteristische ägyptische Weisheit. Die wahre Erkenntnis der Bedeutung des Ausdrucks »stiller Mensch« liegt in dem Schulungssystem, das in den ägyptischen Mysterien angewendet wurde, in dem Disziplin der Instruktion vorausging und immer aufrecht erhalten wurde.

Die bereits erwähnten drei Hauptgrade bezogen sich auf (1) Sterbliche oder unterwiesene Prüflinge, die »die innere Vision noch nicht verwirklicht hatten«; (2) Intelligenzen, »die sie verwirklicht haben... und den »Geist« [mind] empfangen hatten«; und (3) »Wesen (oder Söhne) des Lichts, die eins mit dem Licht« des göttlichen Elements in ihnen geworden sind.***) In gewissem Sinne entsprechen diese Klassen der gnostischen Einteilung des Menschen von Paulus in Körper, Seele und Geist. Und geradeso wie diese drei Aspekte der menschlichen Essenz aus ihren eigenen Elementen zusammengesetzt sind,

*) *Ancient Egyptian Religion*, Seite 65–66.

**) Stewart, op.cit., Seite 14.

wie z. B. Energie, emotionelle und mentale Wesenheiten, so besaßen die Grade ihre eigenen Unterteilungen.

Die bekannte Vignette im *Pert-em-Hru*, genannt das »Wiegen des Herzens« veranschaulicht, wie die Seele des Kandidaten (gewöhnlich als das »Herz des Verstorbenen« beschrieben), das *ab* oder *ib* auf der Waage gegen das Federsymbol von Mäat (»Wahrheit«) abgewogen wurde. *Ab* ist nicht nur ein Ausdruck für das lebenswichtige Organ Herz, sondern bedeutet auch die bewußte Wesenheit, die in gewissem Sinne unabhängig von der äußeren Form der Persönlichkeit, der »Gott im Menschen« ist. Es gibt ein besonderes Gebet, das sich während des Wägens an das »Herz« richtet und folgendermaßen lautet:

O mein Herz, mein ererbtes Herz, notwendig für meine Wandlungen, ... verlass mich nicht vor dem Hüter der Waage. Du bist meine Individualität in meiner Brust, göttlicher Begleiter, der über meine Körper wacht.

Diese Anrufung war eingraviert auf einem heiligen Skarabäus, Kheperu, dem Symbol der solaren Geburt oder der Wiedergeburt im Menschen. Sie konnte aber auch kosmisch angewendet werden, dargestellt durch den Sonnenaufgang zur Morgendämmerung.

Dr. M. W. Blackden hat das Ritual der letzten *Pert-em-Hru*-Initiation folgendermaßen dargestellt: Die »Seele« oder der Kandidat steht vor der »Säulenhalle der Zwei Wahrheiten«, in der die leuchtenden Formen der »Götter« oder Initiierten verschwommen sichtbar werden. Anubis verkündet, daß der Initiand vor dem Tor steht und darum bittet, ihn für die Prüfung seines Charakters anzumelden. Dann wird er nach dem Namen des Tores gefragt. »Öffner zum göttlichen Licht«, lautet die Antwort. Die Namen der Türangeln sind »Herr der Wahrheit« für die obere und »Herr der Stärke, das Tier zu bezwingen« für die untere. Für die Ägypter sind die Namen wichtig: Kannte die Person ihre volle Bedeutung, dann besaß sie Herrschaft über das, was sie darstellten.

Es gibt eine schöne Stelle im *Pert-em-Hru*, mit der Überschrift

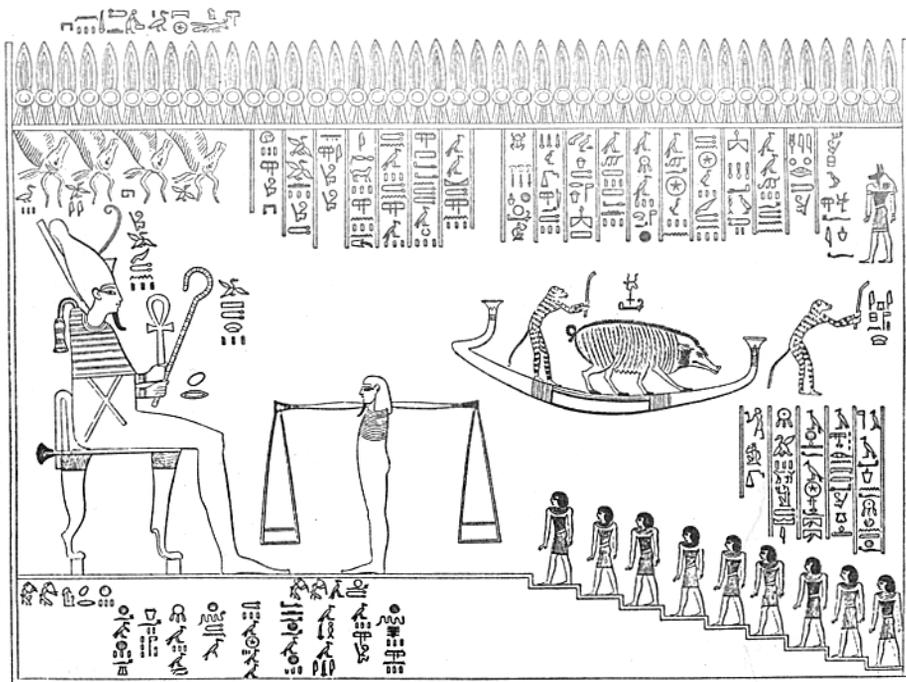
Das Kapitel über das Eintreten in und Herauskommen aus Ämentet:
... der Schreiber Nebseni, der Siegreiche, sagt: »Sterbliche, ... ich gehe hinein gleich dem Falken, und ich komme heraus gleich dem *Bennu* Vogel ...«(*)

*) Papyrus des Nebseni, in *The Book of the Dead*, E. A. Wallis Budge, S. 61.

Der Falke ist das Symbol des Horus, ein hoher Bestandteil in der Konstitution des Menschen und des Kosmos. So bedeutet dieser Text unter anderem, daß der Kandidat, wenn er in die Erfahrung eintritt, sich seiner inneren Spiritualität *bewußt* ist, und sie als Träger der Göttlichkeit verläßt, gereinigt von den Schlacken, die in der reinigenden Flamme des Einsseins mit dem inneren Gott verzehrt worden sind. In einem anderen Text sagt der erfolgreiche Kandidat:

Ich bin wie die Sterne, die keine Müdigkeit kennen.
Ich bin auf dem Boot, das Millionen Jahre zählt.

Für die Ägypter der frühesten Dynastien bedeutete Initiation die Förderung der in uns allen existierenden höheren Fähigkeiten. Das Schulungssystem basierte auf »rechtem Leben« und »rechtem Denken«, um modernere buddhistische Ausdrücke zu gebrauchen.



Das Symbol der Vernunft treibt das Schwarze Schwein des Set (die Materie) aus der Initiationskammer, der Gerichtshalle des Osiris, hinaus – nach dem Buch der Tore.

Diese ethischen Prinzipien waren auf der menschlichen Gesetzesebene die Verkörperung der Göttin Māat, welche kosmische Ordnung, Gerechtigkeit und Pflicht, ausgedrückt als Verantwortlichkeit, verkörperte. Die vierte Initiation war nicht die belanglose Zeremonie, wie sie von einigen gegenwärtigen Möchtegern-Lehrern dargestellt wird. Sie schloß vielmehr vorübergehend den »Horizont der Sonne« mit ein, d. h. die Begegnung oder das Einssein mit dem solaren Glanz und das vorübergehende Versunkensein in diesen Glanz, der im Herzen eines jeden wohnt. Dies kann nicht als leichtes Unternehmen gesehen werden, denn die niedrigen, sich selbst erhöhenden Neigungen in unserem Wesen müssen allein durch uns selbst überwunden werden. Wenn die Tore des »Himmlichen Nils geöffnet worden sind«, dann wird nicht nur die Atef-Krone der Erleuchtung verliehen, sondern die erleuchtete Person kann nun auch den höheren Geist zum Ausdruck bringen und sein ganzes Wesen und seine Bemühungen für die Veredelung seiner Gefährten einsetzen. Auf dieser Stufe hat der Hierophant die spiritualisierte Intelligenz dieser Person berührt, der daraufhin sozusagen eine neue Geburt von oben gegeben wird.

Wenn das geschieht, dann wird alles im Universum, sogar der Kosmos, als ein Organismus durch alle Bewußtseinsstufen und bis herab zum kleinsten seiner Atomteilchen als Embryo in einem Ei gesehen. Nichts ist voll ausgereift – gemeint ist beendet, fertig, »perfekt« im absoluten Sinne: vollendet oder nicht veränderbar –, wir brüten alle oder werden ausgebrütet. Bewußtsein durchdringt die Unendlichkeit, deshalb kann »Geburt« in einem ihrer Aspekte, und der »Tod« oder das »Weggehen« aus jener besonderen Phase nicht ein allererstes Beginnen oder ein ewiges Ende bedeuten. Leben und Tod auf diese Weise als ein Paar miteinander zu verbinden, wie wir es gewöhnlich tun, ist ein Fehler, denn die Tore zu den Erfahrungen des Erdenlebens und aus diesen heraus sind Geburt und Tod.

Der gesamte Prozeß ist ein endloses Werden, wie der Same stirbt, wenn er ein Sämling wird, der ebenso seinen ersten hilflosen Zustand verläßt, um mit der Zeit eine kraftvolle Pflanze zu werden. Seine inneren Eigenschaften reifen und entfalten sich, bringen Blüten, die seine innewohnende Schönheit und die zukünftigen Möglichkeiten zum Ausdruck bringen. Diese unterschiedlichen Fähigkeiten entwickeln sich auf ihren verschiedenen Stufen aus der unsichtbaren Essenz im

Herzen eines winzigen Samens, aus etwas – einem Körnchen –, das aus den weiten Bereichen der Möglichkeiten im RAUM geboren wird, wobei der RAUM von den alten Völkern als die Mutter aller Wesenheiten betrachtet wurde.

BIBLIOGRAPHIE:

- Blackden, M. W.: übersetzt und herausgegeben *Ritual of the Mystery of the Judgment of the Soul, From an Egyptian Papyrus*, Bernard Quaritch, London, ohne Datum
- Blavatsky, H. P.: *The Secret Doctrine/Die Geheimlehre*, Theosophical University Press, Pasadena, Faksimile Ausgabe 1977.
- Brellich, Angelo: »Symbol of a Symbol« ein Essay in *Myths and Symbols, Studies in Honor of Mircea Eliade*, Chicago University Press, 1971.
- Budge, Sir E. A. Wallis: *From Fetish to God in Ancient Egypt*, Oxford University Press, London, 1934.
- Frankfort, Henri: *Ancient Egyptian Religion: An Interpretation*, Columbia University Press, Ney York, 1949.
- Rossiter, Evelyn: *Commentaries on THE EGYPTIAN BOOK OF THE DEAD: Reu Nu Pert Em Hru, Or The Chapters of Coming Forth by Day: Papyri of Ani, Hunefer, Anhai*, Miller Graphics, herausgegeben von Crown Publishers, N.Y., ohne Datum.
- Stewart, Thomas Milton: *The Symbolism of the Gods of the Egyptians and the Light They Throw on Freemasonry*, Baskerville Press, London, 1927.

Ich fühle in mir das zukünftige Leben. Ich bin wie ein Wald, der einst gefällt wurde; die neuen Schößlinge sind stärker und lebendiger denn je. Ich weiß es, ich erhebe mich gen Himmel. Die Sonne scheint über meinem Kopf. Die Erde schenkt mir ihre fruchtbare Lebenskraft, aber der Himmel erleuchtet mich beim Betrachten der unbekanntenen Welten.

Du sagst, die Seele sei nichts anderes als das Resultat der Körperkräfte. Warum aber leuchtet meine Seele, wenn meine Körperkräfte allmählich erschlafen? Der Winter liegt auf meinem Kopf, aber ewiger Frühling ist in meinem Herzen. Ich rieche heute den Duft des Flieders, des Veilchens und der Rose genauso wie mit zwanzig Jahren. Je näher mein Ende naht, desto klarer höre ich um mich herum die unsterblichen Symphonien der Welten, die mich einladen. Es ist wunderbar, aber einfach. Es ist ein Märchen, und es ist Geschichte. . . .

Ich kann wie viele andere sagen: »Ich habe mein Tagewerk beendet.« Aber ich kann nicht sagen: »Ich habe mein Leben beendet.« Es endet in der Abenddämmerung und beginnt im Morgengrauen von neuem.

- VICTOR HUGO

Welten um Welten kreisen immer
Von der Schöpfung bis zum Untergang,
Wie die Blasen auf dem Fluß
Sprühend, plätzend, hinfortgerissen.

— P. B. SHELLEY. *Hellas*

Der Mensch hat schon immer Träume von der Unsterblichkeit geträumt, wahrscheinlich schon seit er zum ersten Mal auf Schildkröten und Bäume geblickt und dabei festgestellt hat, daß sie eine längere Lebensspanne hatten als er. Seine Vorstellungen von der todlosen Bestimmung hat er dann in Mythen, Metaphern und gelehrten Thesen niedergeschrieben. Unsere Legenden und Schöpfungsmythen dringen langsam in unsere Gedankenwelt von den kosmischen Gebieten, wo die hohen ursprünglichen Energien in Formen umgewandelt werden, die sich in unseren kulturellen Überlieferungen manifestieren. Wir spüren in den tieferen Quellen des Seins eine Magie, eine reine Weisheit, die wie feuchter Seelen-Acker ist, in dem alles, was jemals sein wird, keimen muß.

Die Idee von einem dauernden Bewußtsein, von der Wiedergeburt, ist nicht neu. Mehr als die Hälfte der Erdbevölkerung glaubt auf irgendeine Weise an die Wiedergeburt; und obwohl viele sie noch als die Vorstellung von »Romantikern« und als nicht weiter beachtenswert sehen, gewinnt die Reinkarnationshypothese neue Glaubwürdigkeit. Dies ist besonders in der westlichen Welt der Fall, wo man eine große Geschicklichkeit in der Anwendung neuer Techniken entwickelt hat, denn die Technologie hat uns erlaubt, tiefer in die Geheimnisse der Natur einzudringen und sie zu erforschen. Zum Beispiel haben neue Wiederbelebungstechniken es ermöglicht, daß einige Menschen, die als »klinisch tot« erklärt worden waren, ihre Lebensfunktion wieder aufnahmen. Diese Menschen konnten

daraufhin über ihre außerweltlichen Erfahrungen erzählen. Die Arbeit von Dr. Raymond Moody *Leben nach dem Tod* ist besonders informativ, da er viele Einzelfälle anführt.

Ein anderer Hinweis auf eine engere Verbindung zwischen Wissenschaft und Philosophie bietet die neue Physik. Einige Wissenschaftler stellen fest, daß auf den subatomaren Ebenen das Leben der Teilchen nicht als Materie betrachtet werden sollte, sondern vielmehr als ein Prozeß verstanden werden muß – ein Kontinuum (ein einheitliches Ganzes) aus reiner Energie, die in der Raum-Zeit Bewegung ausdrückt. Das erinnert an die Anschauung östlicher Mystiker, die Materie als nicht wirklich charakterisieren und die Realität (das wirklich Vorhandene) als verfeinerte Materie betrachten.

Andere fügen weiteres Beweismaterial hinzu, das darauf hindeutet, daß der Mensch mit seinem letzten Atemzug nicht stirbt, sondern auf irgendeiner existentiellen Ebene fortdauert, obwohl er sein physisches Vehikel »abgelegt« hat – der Körper umhüllt sein dauerhafteres Selbst. Dr. Ian Stevenson,^{*)} Professor für Psychiatrie an der medizinischen Fakultät der Universität von Virginia, der dort auch der kleinen Abteilung für Parapsychologie vorsteht, hat Fälle von wieder-ins-Gedächtnis-rufen vergangener Leben (besonders bei Kindern) studiert. Er stellte fest, daß diese Vorkommnisse anscheinend am besten durch die Reinkarnationshypothese erklärt werden können.

Zwei hochgeachtete Physiker, die umfangreiche Forschungen in Biotechnik und Ultrahochvakuumtechnik durchgeführt haben, führten einige Experimente und Verfahren zur Prüfung der Phänomene durch, die heute als »in die Zukunft sehen«, einer Art außersinnlicher Wahrnehmung bekannt ist.***) Sie sind zu dem Ergebnis gekommen, daß diese Fähigkeit im Gedächtnis-Bereich (»mind-reach« = der Titel ihres letzten Buches) bei nahezu jedem vorhanden sei. Die theoretische Bedeutung ihrer Untersuchung hat in gewissem Sinne die allgemeine Wissenschaft, die paranormale Aktivität als vertretbares Forschungsgebiet nicht anerkennt, gezwungen, eine andere

^{*)}*Reincarnation: The Phoenix Fire Mystery*, zusammengestellt und herausgegeben von Joseph Head und S. L. Cranston, Julian Press / Crown Publ., Inc., New York, 1977, S. 433.

^{**)} *Mind-Reach*, Russel Targ und Harold Puthoff, Delta Book, Dell Publ., New York, 1978.

Beurteilung der materialistischen Paradigmen (Beispiele für anerkannte Regeln) einzunehmen.

Eine Veränderung in der wissenschaftlichen Haltung ist überfällig und von höchster Wichtigkeit, wenn die Forscher die Wahrheit wirklich verstehen wollen. Dies ist eine Selbstdisziplin, die auch den Mysterien vorausgeht. Von Jamblichus bis Einstein begegneten zu allen Zeiten Neuerungen einführende Denker großem Zweifel. Diesen Epochen folgten Zeitabschnitte der Bestätigung und der Entdeckungen. Das jetzige, das Wassermannzeitalter, ist trotz aller brisanten und tragischen Aktivität eine Zeit der stärksten und positivsten Impulse für das schöpferisch Gute, in der Ströme von Wohlwollen für die Menschheit, für verändernde Ideen und Träume vorhanden sind. In ihr fließen Ströme durch unsere emotionalen, mentalen und spirituellen Empfindungen, die nicht nur hoffnungsvoll, sondern auch inspirierend sind. Sie suchen Brücken über den Abgrund zu schlagen, der die alten Weltanschauungen von den verändernden Paradigmen (Neuerungen) trennt, die überall auf dem Globus im Bewußtsein der Menschen an die Oberfläche kommen. Wir sind aufgerufen, diesen Strömen auf positive und schöpferische Weise zu begegnen und mehr das Verbindende als das Trennende unter uns zu suchen. Die Veränderung, die so vielen als Drohung erscheint, kann ein Mittel für etwas außerordentlich Gutes sein. Gewöhnlich kommt sie über uns, bevor wir dafür bereit sind. Sie erschüttert unsere Selbstzufriedenheit und zwingt uns, Neubewertungen, Entscheidungen und Wahlen zu treffen, die wir nicht vorhersehen konnten. Wenn wir es genau betrachten, finden wir, daß Veränderung, Auflösung, Enttäuschung – sogar Zerfall und Zerstörung – Prozesse sind, die Überreste eines Übergangsstadiums waren, die wie die abgestreifte Haut eines Reptils, eine Erneuerung, einen Wechsel der Zeiten ankündigen.

Robert Muller von den Vereinten Nationen sieht die in der heutigen Gesellschaft vor sich gehende Wandlung ganz anders als diejenige in der Vergangenheit. Er sagte kürzlich, daß es keine überragenden Persönlichkeiten mehr gäbe, die in der Lage wären, eine ganze Gedankenwelt durch die Größe ihrer Ideen zu verwandeln, aber, sagte er, »wir haben heute eine Art kollektive Reichweite. Viele Menschen träumen denselben Traum und sprechen wie einer.« Er meinte, es sei wie »kleine verstreute Lichter«, die rund um den Globus leuchten. Ein anprechendes Bild – viele Stimmen mit einer Bot-

schaft.

Was wir heute hören, ist nicht neu, aber es wird auf neue Art zum Ausdruck gebracht. So weit wir zurückdenken können, hat der Mensch gewußt, daß er mehr ist als nur die Summe seiner Einzelteile. Er hat immer empfunden, auf der Wanderung zu etwas Größerem zu sein. Diese Gedanken begleiten uns bis heute, vor allem, weil immer mehr Menschen verschiedenster Herkunft, Kultur und religiöser Überzeugung allesamt von diesem besonderen Zeitalter als von dem Zeitalter der Verwandlung sprechen, einem Zeitalter voll von Versprechungen für den großen Traum von einer Menschenfamilie, die in dem Bewußtsein herangereift ist, daß Bruderschaft eine Naturtatsache ist und nicht ein sentimentaler Wunsch.

Das alles ist so alt wie der Sonnenschein, doch wir müssen mit erhöhter Aufmerksamkeit zuhören. Wir müssen es wirklich, denn nie zuvor besaßen wir eine derart schreckliche Möglichkeit, uns selbst, unsere Umgebung, unsere Kultur, unsere weltweite Zivilisation zu zerstören. Und nie zuvor war das alte Gebot »erkenne dich selbst« wichtiger als heute. In einem Vortrag über Gifford stellte W. Macneile Dixon fest, daß »... im Hinblick auf unsere wahre Natur, was wir in Wahrheit sind und werden können, auf welche Höhen an Wissen, Weisheit und Macht unsere Seele sich erheben kann, überall das haben Wissenschaft und Philosophie bis jetzt so gut wie noch nichts gebracht.«^(*) Worte wie diese, ermutigen uns, unsere Richtlinien in diesen Übergangszeiten wieder neu zu bestimmen, unsere Aufgeschlossenheit und unseren Willen, weiterhin zu lernen, zu überprüfen.

Obwohl wir einem dauernden Wechsel unterworfen sind, und unaufhörlich lernen und unser Verständnis für die Gesetze und die Harmonie der Natur vertiefen, sind wir gleichzeitig anfällig für Behaglichkeit, Lethargie und in gewissem Maße auch für Selbstzufriedenheit, die unseren Fortschritt zwischen unseren kurzen Geburten und Toden hemmen. Eine Lebenszeit mag für sich betrachtet als eine Ewigkeit erscheinen, in der jeder von uns das Bewußtsein des Lebens zum Ausdruck bringt. Unsere Geburten und Tode sind möglicherweise die Methode, durch welche das Leben sich selbst in Ruhe und Tätigkeit hält. Ist es so schwer, sich vorzustellen, daß wir die Vehikel

^(*) *Reincarnation*, S. 562.

sind, durch die das Leben sein eigenes Bewußtsein zum Ausdruck bringt. Reines (göttliches) Leben will sich selbst durch viele Vehikel ausdrücken, aber nur durch die Vermittlung der Menschheit kann das Leben sich selbst bewußt erkennen.

Wie Strukturen ins Dasein kommen, ist ein ehrfurchtgebietendes Mysterium und scheint in ein Geheimnis gehüllt zu sein. Wir erkennen immer deutlicher, daß der Gedanke der Form oder dem Organismus vorangeht, und daß vor dem Gedanken der Wunsch nach Form irgendwo vorhanden sein muß. Einstein drückt es so aus: die Grundlage jeder wahren Wissenschaft ist das Gefühl für das Geheimnisvolle. Aus unserem intuitiven Selbst heraus schwingt das Geheimnisvolle mit unseren Herzen, und wir erinnern uns wieder an das, was wir einst wußten, als wir noch in der göttlichen Substanz eingeschlossen waren. Korallenriffe, zusammengesetzt aus vielen kleinen Schalen, die von Kleinlebewesen seit urdenklichen Zeiten zurückgelassen worden waren, erinnern uns an die Baudenkmäler und die Gedankengebäude, die der Mensch im Laufe seiner Leben erbaut und die stehen bleiben, nachdem er seine physische Form verlassen hat. Diese Baudenkmäler dienen der gesamten Menschheit als Barriere gegen die dekadenten Strömungen, gegen die zerstörerischen Kräfte, die jedoch auch ihre Bedeutung auf der Lebensbühne – den materiellen Ebenen – haben. Da wir dauernd Gedanken und materielle Gebäude erzeugen, wird die Frage nach Zweck und Ziel sehr wichtig. Ein rascher Blick über unsere Schultern auf die Geschichte, die wir schon geschaffen haben, auf die Strukturen unserer Glaubenssysteme, auf unsere Erziehung, unsere Gesellschaft und unsere Institutionen, und wir können nicht umhin, überall Fehler in der Ausübung unserer Aufgaben und Pflichtversäumnisse, gedankenlose und manchmal unmenschliche Ausführungen zu beobachten. Wir möchten diese Geschichte am liebsten auslöschen, da wir sie aber nicht neu schreiben können, können wir nur größere Sorgfalt auf die »Schrift« für die Zukunft verwenden. Der Inhalt, das Motiv und der Geist unserer Verpflichtungen werden am besten gestaltet, wenn wir das Selbst kennen, das sie hervorruft, und das Selbst werden wir in dem Maße besser erkennen, in dem wir beginnen, uns selbst als die Äußerungen des Lebens, und unser Bewußtsein als das Areal zu sehen, wo wir unsere Ehrfurcht für dieses Leben erweisen können und auch für das Leben aller anderen Wesen, mit denen wir

den Raum, den wir unser Universum nennen, in dieser überwältigenden Schönheit teilen. Nach und nach werden wir die Lebensessenz voll zum Ausdruck bringen können – voll bewußt und ganz von der ewigen kosmischen Wirklichkeit umschlossen.

Blair A. Moffett DER TOD UND DER LEBENSBAUM

Welche Anschauung vom Tod haben die Eingeborenen Amerikas? Die Stammesüberlieferungen über dieses Thema unterscheiden sich in der Darstellung, nicht aber im Grundsätzlichen. Die Tillamook in Oregon haben zum Beispiel einen interessanten Bericht über einen aus ihrer Gruppe, der gestorben war. Da die Leute ihn zurückwünschten, veranstaltete der Stamm einen fünf Tage dauernden heiligen Tanz. Danach erwachte der »Tote« und verlangte nach Nahrung. Er erzählte ihnen, was ihm nach dem Tod widerfuhr. Er sagte, daß die Seele des Menschen nach dem physischen Tod »einen langen Weg« wandert. Ein Punkt wird erreicht, wo jene, die auf Erden nicht recht gelebt haben, der »falschen Spur« folgen, wogegen diejenigen, deren Leben aufrichtig war, den rechten Pfad der Seelen zum Paradies wandern.

Darstellungen aus der Überlieferung der Chippewa, von Sun Bear, einem zeitgenössischen Mediziner, erweitern die Anschauung der Eingeborenen über den Tod. Da das Leben Bewegung ist, Bewegung aber zyklisch und nicht linear verläuft, ist der physische Tod nichts anderes als ein »Wechsel von Welten und Formen«, weil es ein »Kreislauf von Geburt zu Tod zu Wiedergeburt« ist.

Der Glaube der eingeborenen Völker an die Tatsache der menschlichen Wiedergeburt oder der Reinkarnation auf Erden, beherrscht und formt ihre Vorstellung vom Tod. Schon 1868 erklärte Daniel Brinton, der bekannte Erforscher der Religionen amerikanischer Eingeborener, es »war wirklich eine ihrer am tiefsten verwurzelten und weitverbreitetsten Überzeugungen, . . . unlösbar verknüpft mit ihren höchsten Theorien über zukünftige Leben, ihren Verbrennungszeremonien und ihrer Ausdrucksweise.« Die Lehre von der Reinkarnation ist eines der bemerkenswertesten Hauptmerkmale des religiösen Lebens der nordamerikanischen Eingeborenen. Doch nicht nur das, sie bildete ebenso ein bedeutendes Element in der Weltanschauung der Völker in den Anden Südamerikas und herrschte schon bei den Inkas jener Region während der spanischen Eroberung.

Eine andere Vorstellung, die die amerikanischen Indianer vom Tod haben, ist vielleicht bei den Erforschern des Westens kaum bekannt und wird von ihnen sicherlich wenig verstanden. Es ist die Anschauung, daß der Tod in einem bestimmten Moment oder zu einem besonderen Zeitpunkt in der frühen evolutionären Geschichte der Menschheit auftrat oder erschien. Davor gab es den Tod noch nicht, und die Menschen starben nicht so wie heute. So erscheint zum Beispiel im *Popol-Vuh*, der aufgeschriebenen Geschichte der Quiché-Maya in Mittelamerika, das Wort *Tod* nicht vor der Beschreibung des dritten Zeitalters der Menschheit (die Menschheit befindet sich nach dieser Überlieferung jetzt in ihrem vierten Zeitalter). Insbesondere wird in dem Buch Chilam Balam von Chumayél, einer verwandten Maya-Schrift, der Tod als eine »Erfindung« der Schöpfergottheiten erwähnt. Der Tod war notwendig geworden, um die ungehobelten Menschen des dritten Zeitalters wegen ihrer üblen Fehler zu zerstören. »An drei Cimi geschah es, daß der Tod erfunden wurde. Es geschah, daß die Gottheit, unser Vater, den ersten Tod ersann.« Daher schauen einige Stämme mit Widerwillen auf den Tod, weil er für sie eine unglückliche Unterbrechung unserer bewußten Existenz, und eine Bedrohung für das Leben ist. Sie betrachten den Tod als etwas, das aufgrund vergangener, von den Menschen begangener Übeltaten erduldet werden muß, bis ihre Schuld an den Schöpfer bezahlt ist. Diese Betrachtung ist jedoch mit so vielen anderen komplizierten Anschauungen verbunden, daß sie

hier nicht im einzelnen behandelt werden kann.

Viel mehr gehören dazu noch die ursprünglichen Lehren, daß ein Mensch eine Wesenheit ist, die aus einer Anzahl von »Seelen« oder Aspekten des Bewußtseins zusammengesetzt ist, und daß der Mensch und alle anderen Lebewesen in einem vielschichtigen oder viele Ebenen enthaltenden solaren Universum existieren und evolvieren. Brinton, der die Vorstellungen der Indianer von der Vielheit der »Seelen« eines Menschen mit anführt, vergleicht diese Vorstellung mit der rabbinischen Lehre von Nephesh, Rūahh und

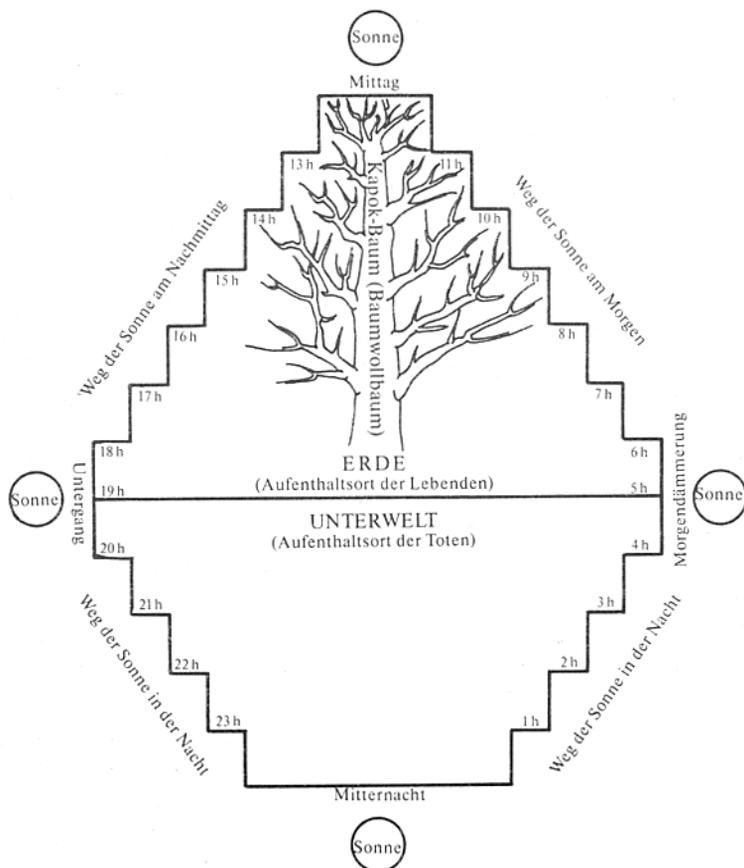


Abb. 1. Räumliches Bild des Universums unter den Tzotzil Mayas, Chiapas, Mexico (*Time and Reality in the Thought of the Maya*, S. 141; mit Erlaubnis)

Neshāmāh oder von der tierischen, menschlichen und göttlichen Seele, und auch mit der Einteilung von Paulus, der in seinem Brief an die Römer von der körperlichen Seele, der intellektuellen Seele und der »spirituellen Gabe« spricht. Wenn wir die Sioux-Völker der großen Ebenen Nordamerikas betrachten, so bedeutet das Lakota-Wort *wanagi* »Seele«, nach den Aussagen der Stammesältesten in Wirklichkeit die Gesamtheit der inneren Wesenheiten des Menschen mit der Gegenwart von *Wakan-Tanka* oder dem »reinen Geist« in ihrer Mitte. Die meisten Eingeborenen in Südamerika östlich der Anden glauben, daß ein Mensch verschiedene »Seelen« hat, die für die mannigfachen Lebensäußerungen im Körper verantwortlich sind. Und dann gibt es noch das schöne Navajo-Sprichwort, daß »der Mensch aus allem gemacht wurde.«

Unser vielschichtiges Sonnenuniversum wird in vielen amerikanischen Kulturen mit einem kosmischen Baum, der viele Äste hat, verglichen: Es ist der Weltenbaum oder der Lebensbaum. Für einige nordamerikanische Völker ist die Fichte das Symbol dafür, während es für die Maya von Mittelamerika der Baumwollbaum ist. Das Leben selbst und die menschlichen Generationen kommen von der Wurzel durch seine Zweige auf die Erde oder auf die Oberflächenebene herab. Im Sprachgebrauch der Quiché-Maya sind zum Beispiel die Worte »herabkommen« und »geboren werden« Synonyme. Diese Vorstellung von den Zirkulationen der Leben von der Spitze bis zum Boden und rund um den großen kosmischen Baum herum, die sich wiederholenden Zyklen des Lernens, des Erfahrens und des Wachsens, sind in jeder größeren Darstellung des spirituellen Denkens der amerikanischen Eingeborenen enthalten. Der physische Tod ist daher einfach ein zeitweises Weggehen von der irdischen Ebene zu anderen, für uns unsichtbaren Ebenen. Zur rechten Zeit folgt dann eine Rückkehr hierher, um unsere nicht beendeten Aufgaben und Pflichten wieder aufzunehmen.

Die Art und Weise, in der diese Betrachtung in den Kunstwerken der Eingeborenen, den Zeremonien, in ihrer Architektur und sogar in ihren Gerätschaften und Utensilien, wie den bemalten Töpfen, Schüsseln, geflochtenen Körben und in Dessins, die in Gewändern eingestickt oder eingewebt waren, ist fast endlos. Die vielleicht vollständigste Aussage über dieses lebende Sonnenuniversum, die wir besitzen, ist das klassische Bild von den dreizehn Himmeln oder



Abb. 2. Der irokesische Lebensbaum (nach Wayne Eagleboy)

»Überwelten« und den neun »Unterwelten« unter der irdischen Welt der Maya und der Bewohner Mittelamerikas, wie in Abb. 1 ausgeführt, die die zeitgenössische Vorstellung der Tzotzil-Maya veranschaulicht.

Vergleichbar damit sind die Anschauungen der nordamerikanischen Leni Lenape und Hopi. Das große Haus der Leni Lenape von Delaware stellt das Universum dar: sein Fußboden, die Erde; sein Dach, der Himmelsdom, über dem zwölf weitreichende Ebenen oder Sphären liegen, die sich bis zum Wohnsitz des »Großen Geistes, das heißt des Schöpfers« erstrecken, während sich unter dem Fußboden

die »Unterwelt« befindet. Die Hopi in Arizona haben ihre »sieben Universen, jedes mit seinen einander folgenden Welten, die insgesamt neunundvierzig Stufen der menschlichen Entwicklung auf dem Rad des Lebens darstellen.« Die Seneca im Staat New York haben eine geheimgehaltene Lehre von den sieben Welten des Daseins. Wenn wir uns nach Südamerika wenden, so finden wir dort dasselbe. Die Guarani-Völker im Süden Brasiliens und in Paraguay haben zum Beispiel ihre sieben »Paradiese« oder Ebenen über der irdischen Ebene. Abb. 2 ist Wayne Eagleboys Darstellung des irokesischen Lebensbaumes mit seinen sieben Hauptästen.

Wenn wir alle diese Ideen miteinander vergleichen, so kommt eine sehr schöne Vorstellung geistiger Betrachtung der amerikanischen Eingeborenen zum Vorschein von dem, was wir Tod, die Auflösung des physischen Körpers nennen. Es ist mehr ein Übergang unseres wirklichen Selbst auf andere und weitere Felder des Lebens und des Bewußtseins. Das Bewußtsein stirbt also nicht, sondern dauert als Teil der Einheit allen Lebens fort. Die Beziehung aller lebenden Geschöpfe als miteinander verwandte Wesen, die sich in einer Assoziation befinden, kommt durch den großen Baum zum Ausdruck. Diese Vorstellung wird bestätigt, wenn wir bedenken, daß Hartley Burr Alexander gesagt hat, daß die Indianer nur deshalb mit der Form aller Dinge verbunden sind, weil das Prinzip, die bewußte Essenz, innerhalb der vergänglichen Form enthalten ist. Gleichzeitig nähert sich der eingeborene Amerikaner diesen heiligen Ideen mit Verehrung und Hochachtung, weil unsere große Evolution noch nicht vollendet ist – sie ist noch im Gange. Was hinter uns liegt und was noch vor uns liegt, bleibt das große Mysterium. Dies ist etwas, worüber wir nachdenken, was wir gründlich überdenken sollten, unterstützt durch ein hohes ethisches Leben in der gegenwärtigen Welt, so daß uns von den höheren Seelen in uns, den »Geistwesen«, geholfen werden kann, es besser zu verstehen. Die logische Schlußfolgerung aus Hartley Burr Alexanders Vorstellung ist, daß ein innerer Teil unserer Gesamtheit mit allen Zweigen des kosmischen Baumes, unserem Sonnenuniversum, innig verbunden und daher unsterblich ist, bis das Universum selbst seinen periodischen Tod erleidet.

Mardi Martin EIN BLICK IN DAS KONTINUUM
DES LEBENS*)

Man wird wohl annehmen können, daß die meisten Menschen irgendwann einmal in ihrem Leben darüber nachdenken, was mit ihrem Bewußtsein oder mit ihrer Seele geschieht, wenn sie sterben. Vielleicht wächst die Neugier mit zunehmendem Alter und je näher der letzte Atemzug kommt.

Wir wissen, daß die alten Leute nicht die einzigen Kunden des Todes sind. Ich kann mich erinnern, daß ich in früher Kindheit mich sehr über das Wie und Warum des Lebens wunderte. Ich empfand sehr stark, daß ich kein langes Leben zu erwarten hätte (ich kannte die Kondition des Herzens nicht, mit der ich geboren worden war, davon erfuhr ich erst viel später). Ich werde nie die Furcht vergessen, die ich angesichts des unbekanntes Widersachers empfand, doch nie konnte ich mit irgend jemandem darüber sprechen.

Zwanzig Jahre später und noch wohlauf, interessierte ich mich ernsthaft aufs neue für die Suche des Menschen nach dem Wissen über Leben und Tod. Immer mehr Menschen suchen nach den Antworten auf die Fragen, die in der Vergangenheit unbeantwortet blieben. Auch ich habe einen neuen Weg zur Befreiung aus lang unterdrückten Befürchtungen über das Todesgeschehen gefunden.

*) Im Frühling 1979 machten Kay Croissant und Catherine Dees aus Pasadena, Kalifornien, im kalifornischen Museum der Wissenschaft und Industrie in Los Angeles eine Ausstellung über KONTINUUM – *The Immortality Principle* (Das unsterbliche Prinzip). Die Ausstellung bestand aus annähernd sechzig großen Tafeln, vier mal sieben Fuß, die sich mit der Möglichkeit der Fortdauer des Bewußtseins nach dem physischen Tod beschäftigten. Aufgrund ihrer guten Aufnahme beim Publikum wurde die Ausstellung in gleicher Form wiederholt und in verschiedenen großen Städten der Vereinigten Staaten gezeigt. Für weitere Information wende man sich schriftlich an Hugh H. Harrison, The Continuum Foundation, P.O. Box 1025, La Cañada, CA 91011.

Vor ein paar Wochen besuchte ich eine Ausstellung, »KONTINuum - das unsterbliche Prinzip« genannt. Ich wanderte wohl über eine Stunde durch die Ausstellung. Ich war ungeheuer beeindruckt und empfing aus dem Geschauten Gefühle der Beruhigung und des Wohlbefindens, als ob ich eine besonders benötigte Bestätigung der tief in mir schlummernden Gedanken gefunden hätte. Es war keine gewöhnliche Ausstellung, die mich da fesselte. Es war vielmehr eine Ausstellung, in der die letzte Frage untersucht wurde, die jeder Mensch irgendwann einmal in seinem Leben stellt, die Frage nach der Fortdauer des Bewußtseins nach dem Tod des physischen Körpers.

Viele religiöse Glaubensbekenntnisse der ganzen Welt, die das Leben nach dem Tod betreffen, scheinen, und das ist sehr interessant, durch Entdeckungen, die heute gemacht worden sind, bestätigt worden zu sein: sind die in wissenschaftlichen Experimenten entdeckten Energiefelder das gleiche wie die Aura-Heiligenscheine der hoch spirituellen Wesen, die von Künstlern gemalt worden sind?

Auf jeder Tafel gab es Aussagen von weithin bekannten und angesehenen Menschen aus der Geschichte, angefangen von alten Zeiten bis heute, wo durch klinische Forschungen Beweise für ein fortdauerndes Leben vorgebracht werden. Es gibt Dokumentationen von todkranken Patienten, die nach der Wiedergenesung von Erfahrungen berichten, die sie hatten, nachdem sie für tot erklärt worden waren. Könnte der »Tunnel«, durch den sie angeblich wanderten, eine Realität sein? Zum Vergleich wurden verschiedene Darstellungen religiöser Künstler gezeigt, auf denen dieselben Tunnel zu sehen sind.

Ein anderer Aspekt des unsterblichen Prinzips wird durch die Theorie der Reinkarnation erklärt. Man hat sorgfältige Studien mit alten Menschen und mit Kindern durchgeführt, die eine unerklärliche Rückerinnerung an vergangene Leben gehabt hatten. Wird die intuitive Wahl, die wir im Leben treffen, durch die Erfahrungen früherer Leben beeinflusst?

Das Beweismaterial für die Unsterblichkeit, das in KONTINuum angeboten wird, ist sehr umfangreich. Die Ausstellung wird in einer vorurteilsfreien Weise gebracht. Sie erlaubt eine eingehende Prüfung der Vorstellungen, die Religion, Philosophie, Wissenschaft, Kunst und Technologie darüber anzubieten haben. Uns bleibt die

Freiheit, davon das zu glauben, was wir wollen.

Wenn man die Tafeln gesehen hat, so kann man das Leben nur als gut empfinden. Die Ausstellung hilft nicht nur, die Furcht vor dem Unbekannten, was für uns der Tod ist, zu beseitigen, sie beweist uns auch, daß eine offene Diskussion über dieses bedeutende Thema hilfreich ist: »Der Tod ist ein Zyklus des Lebens, der es wert ist, geprüft zu werden.« Ich möchte jeden dazu ermutigen, die Frage über den Tod in sich selbst zu klären.

Eloise Hart DIE MYSTERIEN IM ALTEN IRLAND

Hinweise auf Mysterienschulen, ihre Lehrer, ihre Lehren und Initiationen können in den Legenden und in der symbolhaften Kunst vieler alter Kulturen gefunden werden. In Irland zum Beispiel waren die Lehrer zweifellos die gottgleichen Tuatha Dé Danann, die, so heißt es, »von den nördlichen Inseln der Welt kamen.« Geübt in allen Künsten und auch Meister der esoterischen Weisheit, regierten sie über Erin (Irland), bis die sterblichen Milesier (Abkömmlinge des sagenhaften Königs Milesius) kamen. Dann verschwanden sie. Einige reisten in ein Land »unter den Wellen«, andere nahmen Besitz von den *sidhe* – den Grotten und Berghöhlen Irlands – und fanden daher als die »Hügelmenschen«, *fer sidhe*, ausgesprochen *far-shee* (Feen) Erwähnung. Es gibt heute noch Leute, die glauben, daß diese »Menschen des Friedens« noch existieren, sich stark für alles Gute einsetzen und mit den Menschen telepathisch und in Träumen in Verbindung treten und manchmal »bevorzugte« Männer und Frauen in ihre unsichtbaren Räume führen, wo sie Visionen haben, geheimes Wissen und Geschenke, wie Zauberbücher, das zweite Gesicht oder eine »niemals lügende Zunge« empfangen.

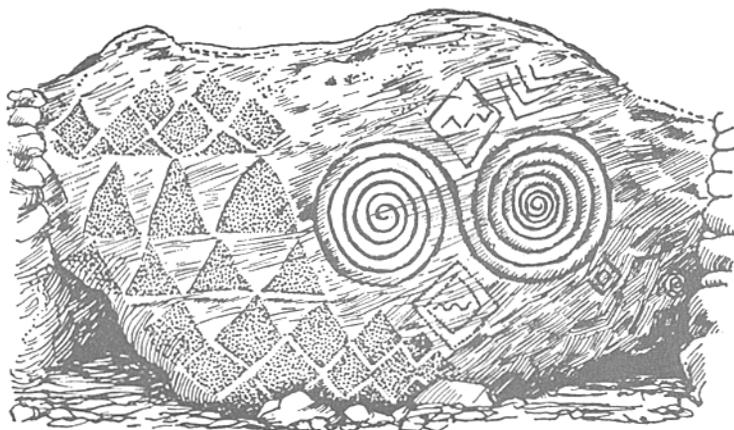
Das Verschwinden der Tuatha Dé Danann kann wahrscheinlich mit einer Zeit in Verbindung gebracht werden, in der die Lehren nicht mehr gelehrt wurden, weil die Gefahr bestand, daß sie mißverstanden und entstellt würden. Die Lehrer und ihre Lehren werden jedoch nicht wirklich vorenthalten, sondern nur so lange in Symbolen und Sagen verborgen, bis jene, die würdig sind als »die Großmütigen, Furchtlosen und Edelgeborenen« bezeichnet zu werden, sie ausfindig machen, oder bis es gefahrlos ist, wieder einmal »Geheimnisse – eine Weisheitslehre – in der Welt bekannt zu geben.«

Eines der Merkmale einer bildlichen Darstellung der Mysterien ist, daß jeder Hinweis auf das Mystische eine praktische Bedeutung hat und sowohl subjektiv als auch objektiv interpretiert werden kann. Daher weisen die wunderbaren Beschreibungen von Zauber-Palästen wahrscheinlich auf Wahrheiten und Kräfte hin, die von jemandem errungen werden können, der Lauterkeit und spirituelles Bewußtsein entwickelt. Die unterirdischen *sidhe* (Höhlen) existieren noch. Obwohl sie wiederholt durch Vandalen ausgeplündert worden sind, enthalten sie noch »Schätze«, die in ihrer Raumeinteilung und in den Einmeißelungen auf ihren großen Steinplatten zu finden sind.

Dies trifft besonders für Newgrange zu. Dieses *Síd*, das jetzt als eines der ältesten und außergewöhnlichsten megalitischen Monumente in Europa erkannt wurde, bedeckt einen Morgen Land, erhebt sich siebenzig Fuß (21,33 m) über seinem Fundament und ist von zwölf großen freistehenden Steinen umgeben. Wahrscheinlich war »der Eingang im Osten ursprünglich dreieckig«, und »die Strahlen der aufgehenden Sonne drangen zu bestimmten Jahreszeiten durch die Öffnung und ruhten auf einer merkwürdigen dreifachen, spiralförmigen Einmeißelung in der Zentralkammer« (Squire, S. 137). Das wurde jedenfalls von den Schreibern der Vergangenheit behauptet, und durch neue astronomische Untersuchungen bestätigt. Die Meistermagier der Tuatha Dé Danann versahen möglicherweise hier ihr Priesteramt, und die Menschen aus Europa kamen dorthin, um »mehr von den Mysterien von Samothrake zu hören.« Newgrange war offensichtlich mehr als ein Grabmal. Die sorgfältig gemeißelten Steine am Eingang, und jene, die den zweiundsechzig Fuß (18,9 m) langen Korridor und die geräumige Zentralkammer säumen, die drei Nebenkammern mit ihren Altarbecken, und das konisch geformte Kuppel-

dach mit den Gesichtern von Göttinnen darstellenden Gravierungen auf dem Deckstein, das alles weist darauf hin, daß hier einst ein Zentrum gewesen sein muß, wo die Mysterien vom Tod und die Gesetze über den Menschen und den Kosmos gelehrt und erfahren wurden – genauso wie es in den Hopi Kivas, in den ägyptischen Pyramiden und in den alten westindischen Höhlentempeln zu Elephanta war (s. Gharapuri, Grottenstadt).

Die Nachbildung konzentrischer Kreise, Spiralen, Schlangensymbole und Zickzacklinien weisen auf eine Vertrautheit mit der Mysterienlehre über unsichtbare Welten hin. Diese Lehre, die oft durch solche Symbole veranschaulicht wird, wird meistens als eine Hierarchie von Welten dargestellt, welche aus einem höchsten



Kerbstein in Newgrange

Wesen emanirt oder ausströmt. Dieses höchste Wesen befindet sich im Zentrum einer Folge konzentrischer Kreise oder auf der höchsten Stufe einer Leiter oder Treppe, die in immer weniger ätherische oder in materiellere Zustände hinabführt. Die Stufen entsprechen den verschiedenen Himmeln und Höllen, Häusern oder Stationen der heiligen Schriften. Jede Welt, so heißt es, wimmelt von Leben. Jede Welt hat ihre eigenen Dimensionen von Zeit und Raum, ihre eigenen Berge und Seen, Tempel und Häuser, ihre eigene Flora und Fauna. Sie durchdringen und umgeben unsere materielle Welt, ohne daß wir es wissen, da ihre Schwingungsfrequenzen für unsere Sinne und unsere Instrumente entweder zu schnell oder zu langsam sind, um

unter normalen Bedingungen wahrgenommen zu werden. Die höheren, intelligenteren Wesen von einer jeden dieser Sphären sind die Schöpfer, Führer und Lehrer der darin befindlichen weniger evolvierten Wesenheiten. Die dem Rang nach tiefer Stehenden dienen als die Erbauer von Formen und Körpern und als die Betreuer der Funktionen. Fast in der gleichen Weise sind wir Menschen die Schöpfer und Führer unseres vielseitigen seelischen und physischen Wesens.

Irische Wappen illustrieren diese Lehre bemerkenswert gut. Die »Flügel« deuten die Dualität jeder einzelnen Sphäre an; die Spitze den Brennpunkt, durch den die verschiedenen Kräfte von einer Ebene zu einer anderen fließen. In einigen Initiationsriten stellen die Brennpunkte auch den Durchgang dar, durch den der Geist des Kandidaten ein- und austritt – entweder in die niedrigeren und gefährlicheren oder in die höheren und ätherischeren Sphären. In der christlichen Mysteriensprache deutet diese Initiationserfahrung auf das Eintreten in einen der verschiedenen Himmel hin. Paulus sagt zum Beispiel:

Ich kenne einen Menschen in Christus, vor vierzehn Jahren – ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich's nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich's auch nicht, Gott weiß es – da ward derselbe entrückt bis an den dritten Himmel.

Und ich kenne denselben Menschen – ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es – der ward entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche ein Mensch nicht sagen darf. Von demselben will ich rühmen: ...

– 2. Korinther 12.:2-5

In den keltischen Legenden haben diese zahlreichen Anderen Welten die gleiche Ausdehnung wie unsere Welten. Sie entziehen sich unserer Wahrnehmung durch einen »Nebel«, weil unser Wahrnehmungsvermögen begrenzt ist. Ihre »still Dahinschwebenden« sind immer *hier*, die ganze Zeit über, obwohl wir sie nicht sehen können. Das erklärt der mystisch veranlagten Landbevölkerung manch seltsames Verschwinden, so manche Verwandlung und so manche »Wunder«-Heilungen – und, wir möchten noch hinzufügen, es erklärt auch die Kobolde und bösen Geister. Können wir uns nicht auch eine plötzliche freudige Erregung oder eine unerklärliche Furcht, die uns ohne Grund befällt, auf diese Weise erklären? Wenn wir erst einmal verstehen, was und wer diese verschiedenen Kräfte

sind, können wir lernen, sie zu kontrollieren und zu einem heilsamen Ende lenken, wie es Shakespeares Prospero in *Der Sturm* tat.

So wie die symbolischen Steineinmeißelungen der Sídhe zur Erweckung der Intuition und zur Wahrung der heiligen Lehre dienen, so tun es auch Irlands legendäre Sagen. Ihre Reiseerzählungen sind voll von Hinweisen auf die Prüfungen der Seele in den unsichtbaren Regionen der Natur, die während der verschiedenen Grade des Initiationszyklus vorgenommen werden. Die Reisen von Bran und Maeldúin zum Beispiel, beziehen sich in anschaulichen Darstellungen auf die Erfahrung der Seele, wenn sie mit vollem Bewußtsein durch die höheren und niederen Anderen Welten und durch die geheimnisvollen Regionen des Todes wandert.

Von der *Reise des Bran* wird angenommen, daß sie eine vorchristliche Erzählung ist, die erstmals nach einer mündlichen Überlieferung im 7. Jahrhundert n. Chr. niedergeschrieben worden war. Sie berichtet über die Wanderungen des irischen Königs Bran, nachdem er zum ersten Mal »seltsame Musik« gehört hatte, und von einem Mädchen zu einem wunderbaren Land über das Meer gelockt wurde. Das Land, das sie beschrieb, zog Bran unwiderstehlich an, denn dort herrschte Freude und ewiges Leben. Es gab seltene Schätze, süße Musik und keinen Kummer, keine Sorgen, kein Siechtum und keinen Tod. Schon am nächsten Morgen machte er sich mit drei der neun Begleiter auf den Weg. Nach zwei Tagen und Nächten sahen sie die Gestalt von Manannán, dem höchsten König der Tuatha Dé Danann, der nach vielen Jahren nach Irland zurückkehrte, sich in einem Streitwagen über die Wellen nähern. Er erzählte ihnen, daß er gerufen wurde, weil ihm ein Sohn geboren wurde. Mongan, Sohn von Fiachna, würde er genannt werden, und -

Er wird sich der Gesellschaft aller Feen in den Hohlenhügeln erfreuen,
Er wird der Liebling jedes bedeutenden Landes sein,
Er wird Geheimnisse bekannt machen - ein Leben in Weisheit führen -,
Ohne in der Welt gefürchtet zu sein.

- *Die Reise des Bran*, V. 52

Nachdem der große König fort war, erreichten Bran und seine Begleiter zuerst die Insel der Freude, wo eine Menschenmenge stand, sie anstarrte und grundlos lachte. Sie ließen dort einen ihrer Gefährten zurück, der an dem törichten Benehmen teilgenommen hatte, und setzten ihren Weg fort zu dem Land der ewig lebenden

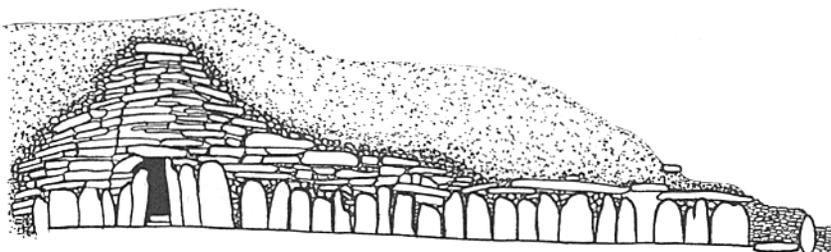
Frauen, wo die Königin selbst herbeikam, um sie willkommen zu heißen. Sie warf Bran »ein Garnknäuel über das Gesicht«, das, als er es mit der Hand entfernen wollte, »fest daran haften blieb«, und damit brachte sie sein Boot in den Hafen. Dort blieben sie »Hunderte von Jahren«, bis einer der Männer Heimweh bekam, und Bran, gegen den Rat der Königin, sich zum Aufbruch vorbereitete.

Als sie jedoch nach Irland zurückkehrten, kannten die Menschen sie nicht mehr, und der heimwehkranke Mann stürzte ungeduldig ans Ufer. Sofort verwandelte er sich in Asche. Erstaunt versammelte sich eine Menschenmenge um Bran, und er erzählte ihnen von seinen Abenteuern. Dann wünschte er ihnen Lebewohl, und seitdem wurde nichts mehr von ihm gehört.

Diese Geschichte ist den Erzählungen vom Kampf und den Abenteuern anderer Rassen so ähnlich, daß man gewiß annehmen kann, daß sie auch eine Mysterienerzählung ist, dazu bestimmt, die Prüfungen und Wunder der Initiation demjenigen zu offenbaren, der sie versteht. Obgleich es traditionsgemäß unmöglich war zu offenbaren, was während dieses heiligen Ereignisses wirklich geschah, kann jedoch manches vermutet werden, wenn man die bildhaften Legenden der griechischen Schreiber mit den Mysteriengeschichten der Druiden, Ägypter und Hindus vergleicht. So erfahren wir, daß in den niedrigeren Graden der Mysterienschulen ein Neophyt Fähigkeiten entwickelte und wissenschaftliche und künstlerische Kenntnisse erlangte, besonders in jenen Wissenschaften, die sich mit der Natur und mit den Einflüssen befassen, die zwischen den irdischen und himmlischen Welten wirken. Er unterzog sich auch einer strengen Disziplin und Schulung, mit der Absicht, sich zu reinigen und die Entwicklung seiner spirituellen Fähigkeiten zu beschleunigen. Er wurde auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die jeden erwarten, der ohne ausreichende Schulung vorwärtsschreiten möchte: Wahnsinn – das sinnlose Mundaufsperrn und Lachen; oder Tod – Asche. Es wurde ihm aber auch die überwältigende Herrlichkeit des Erfolges geschildert: das Ausmaß des Verstehens und die verstärkte Kraft, die ihm zur Verfügung stehen würde.

Wenn er es wagt vorwärts zu schreiten, dann betritt der Kandidat traditionsgemäß einen geschützten und isolierten und abgeschlossenen Bezirk, wie ein Sid. Nachdem er den Körper verlassen hat, betritt der Initiand bewußt die unsichtbare Welt der »Wünsche und Illusio-

nen« – in Brans Reise durch die Insel der Freude symbolisiert. Hier verläßt das spirituelle Bewußtsein die menschliche Persönlichkeit oder die Seele, die »ans Ufer geschickt wird.« Befreit von diesem niederen »Mitglied« begibt sich der Geist zu dem paradiesischen »Land der ewig lebenden Frauen.« In Brans Fall gaukeln sie und ihre immerwährenden »Vergnügen« die wunderbare Glückseligkeit der himmlischen Sphären, eine Herrlichkeit vor, die »über sein Gesicht geworfen«, Bran blendete, wie der Anblick des Herrn Moses blendete. Aber nicht für lange. Der Faden seines spirituellen Bewußtseins führte ihn sicher »zum Hafen«, in die »wirkliche Welt«, in der das irdische Bewußtsein verschwindet. Reisen zu den »dreimal fünfzig weit entfernten Inseln im Ozean westlich von uns« in der Reise des



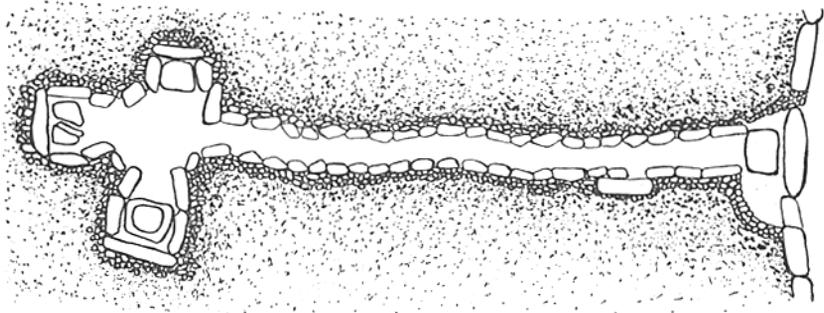
Newgrange in Erin. Darstellung des unterirdischen Bauwerks, der Grundriß mit

Bran, und zu den einunddreißig Inseln plus zwei Wundern auf See« in der Reise Maeldúins, beziehen sich anscheinend auf andere Bewußtseinszustände und berichten von Beschaffenheiten noch ätherischerer Sphären, die er betritt.

Maeldúin reist in einer »zur Erbauung des Gemüts« arrangierten Erzählung von der Insel der Freude und der Insel der Schwarzen Trauernden zu den Inseln der grimmigen Tiere, der riesigen Ameisen und Vögel, die die Seelen verstorbener Kinder sind, zu der Mühle und dem großen Müller, zu dem Schwarzen und dem Weißen etc., was alles offensichtlich farbige Objektivierungen der Gedanken, Gefühle und der Haltung des Menschen und der Bedingungen der verschiedenen unsichtbaren Regionen sind. Dann erreicht Maeldúin die himmlischen Ebenen, dargestellt durch die Beschreibung exoti-

scher »Inseln« (Welten): eine Insel mit einer großen Festung, der man sich auf einer Glasbrücke nähern kann, wo ein Mädchen die Reisenden dreimal anruft, bevor sie jeden mit Namen willkommen heißt; eine Insel mit einem Wasserfall, wie ein Regenbogen, voll von Lachsen (das keltische Symbol für Weisheit), der sich auf einer Seite erhebt und auf die andere Seite niederfällt; eine Insel mit einer wunderbaren Quelle, die Wasser, Molke, Milch, Bier und Wein enthält; und viele weitere Inseln.

Diese Charakterisierungen schildern geistreich den Bewußtseinszustand und die Bedingungen, die die Seele während ihrer Wanderungen nach dem Tod in die unsichtbaren Anderen Welten, und die der Kandidat beim Durchqueren der geheimnisvollen Bereiche des



dem Korridor und den Vorkammern (aus *Scientific American*, Juli 1980, S. 80)

Schlafes und des Todes bewußt antreffen. Sie gleichen tatsächlich den Beschreibungen über die Erfahrungen nach dem Leben im *Tibetischen* und *Ägyptischen Totenbuch* so sehr, daß Alwyn und Brinley Rees, Mitautoren des wissenschaftlichen *Celtic Heritage* (Keltischen Erbes) überzeugt sind, daß diese irischen »Reisen« Fragmente eines mündlichen »Buches« vom Tod sind. Der Zweck war in jedem Falle, die Furcht der Sterbenden zu zerstreuen, indem die Lebenden darüber informiert wurden, was sie im Nachher erwartet, und die Bedeutung des rechten Verhaltens bei der Vorbereitung für das Leben danach, zu betonen. Reinkarnation war eine Grundlehre bei den vorchristlichen Kelten, wie Cäsar erkannte, was seiner Meinung nach auch ein Grund für ihre unglaubliche Tapferkeit in der Schlacht war.

Maeldúins Reise beschreibt die Stufen nach dem Tod, wie sie in

vielen heiligen Schriften erläutert werden. Die schrecklichen Insekten und Tiere weisen auf die Ungeheuer hin, die wir während des Lebens durch unsere Ängste und Begierden erzeugen, die dann die Astralreiche bevölkern, in die wir nach dem Tod eintreten. Diese niederen Gedankenbilder vergehen jedoch mit der Zeit, und das Seelenbewußtsein betritt die himmlischen Sphären aus »Gold, Silber, Messing und Kristall«, wo es lange Zeit über herrliche Träume der Erfüllung träumt, die durch die edleren Bestrebungen im irdischen Leben erzeugt wurden.

Während der Initiation beachtet der Kandidat diese verschiedenen Erfahrungen und nimmt daran teil; und dann, vereint mit seinem nie schlafenden Geist, trennt er sich von seiner träumenden Seele und steigt weiter hinauf. Auf jeder Stufe läßt er einen Teil von sich zurück. Auf diese Weise ist er imstande, durch die himmlischen Häuser aufzusteigen, die in der Griechisch-Ägyptischen Vision des Hermes so gut beschrieben worden sind, bis er sich schließlich der Insel mit dem kreisenden Feuerwall – dem »göttlichen Land, wo der Sonnengott ruht« – nähert. Dort, nachdem er die hierarchische Spitze erreicht hat, nachdem er die höchstmögliche Stufe des menschlichen Bewußtseins erreicht hat, steigt er wieder hinab. Er nimmt seine »Gefährten« auf den verschiedenen »Inseln« wieder auf und kehrt als Meister des Lebens, als »Liebling aller Feenhügel« zurück. Er ist qualifiziert, »Geheimnisse« zu lehren, die wir intuitiv wissen: daß das Leben ewig *fortdauert*, daß es »einen Weg zur Weisheit« *gibt*, der in Symbolen und Sagen bewahrt ist und in der Natur ausgebreitet vor uns liegt.

BIBLIOGRAPHIE:

- MacCulloch, J. A., *The Religion of the Ancient Celts*, T. and T. Clark, Edinburgh, 1911.
- Mayer, Kuno und Nutt, Alfred, *The Voyage of Bran Son of Febal*, David Nutt in the Strand, London, 1895.
- Purucker, G. de, *Fundamentals of the Esoteric Philosophy (Grundlagen der Esoterischen Philosophie)*, Theosophical University Press, Pasadena, California, zweite, überarbeitete Ausgabe, 1979.
- Rees, Alwyn und Rees, Brinley, *Celtic Heritage: Ancient Tradition in Ireland and Wales*, Thames and Hudson, London, 1961.
- Spence, Lewis, *The Fairy Tradition in Britain*, Rider and Company, London, 1948.
- Squire, Charles, *Celtic Myth and Legend, Poetry and Romance*, The Gresham Publishing Company, London, ohne Datum.
- Wentz, W. Y. Evans, *The Fairy-Faith in Celtic Countries*, Oxford University Press, London, 1911.

Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.
- RÖMER 14:7

Der Tod ist so unvermeidbar, so vertraut, und dennoch bleibt er eines der großen Mysterien des Bewußtseins. In Anbetracht der vielen damit verbundenen Unwägbarkeiten ist es unser menschliches Dilemma, daß wir uns buchstäblich zwischen zwei Welten befinden. Wir klammern uns sklavisch an das, was wir sehen und sind unbefriedigt, doch wenn wir mehr wissen möchten, dann fühlen wir uns gegenüber dem, was wir nicht sehen, unsicher. Es ist logisch, daß wir die Geburt freudiger akzeptieren als den Tod, denn Geburt ist im wesentlichen ein In-sichtbares-Leben-bringen, ein Hinzufügen, wogegen der Tod für unsere greifbare Welt ein Hinwegnehmen ist. Für jeden Tod gibt es zudem zwei Aspekte: Auf der einen Seite ist derjenige, der stirbt, und auf der anderen Seite sind diejenigen, die zurückbleiben. Wie auch immer die Situation ist, ob es der uns unmittelbar bevorstehende eigene Tod ist, oder ob der Verlust eines Familienmitglieds oder eines Freundes zu beklagen ist, die Begegnung mit dem Tod trägt dazu bei, daß wir uns auf uns selbst besinnen und läßt solche entscheidenden Fragen, wie: wer bin ich? warum bin ich hier? und was geschieht wirklich beim Tod? in uns aufkommen.

Shakespeare schreibt von der Unbeständigkeit dieser äußeren Welt und beantwortet die Frage »Wer bin ich?« so:

... Wir sind aus solchem Stoff
Wie der zu Träumen, und dies kleine Leben
Umfaßt ein Schlaf. ...

- *Der Sturm*, IV, 1

Was für ein tröstlicher Gedanke ist es festzustellen, daß der Tod mit dem Schlaf verbunden ist, in den wir vertrauensvoll eintreten, wissend, daß wir am nächsten Tag wieder aufwachen werden. Was

wissen wir aber wirklich vom Schlaf? »Schlaf« sagt Shakespeare, »ist der Tod des Lebens eines jeden Tages . . .«

Wenn wir diese beiden Gedanken miteinander verbinden, wird uns offenbar, daß der Schlaf ein kleiner Tod ist, und der Tod ein langer Schlaf, der unser »kleines Leben« abrundet. Von den Alten wurde der Tod häufig als der größere oder vollkommenerer Schlaf betrachtet. Wir wissen, wie notwendig der Schlaf für unser Wohlbefinden ist. Er ist ein Naturgesetz für Mensch und Tier. Der »Stoff, aus dem Träume gemacht sind«, läßt darauf schließen, daß der wirkliche Teil von uns nicht der Körper oder die Persönlichkeit ist, die beide vergänglich sind, sondern das innere Bewußtsein. Wenn wir abends schlafen gehen, befinden wir uns offensichtlich in einem anderen Bewußtseinszustand. Wir träumen, haben aber dann in der Regel nur eine geringe Erinnerung an das, was geschah. Beim Erwachen sind wir erholt und nehmen einfach das wieder auf, was wir am vorhergehenden Tage liegen ließen. Manchmal haben wir jedoch beunruhigende oder außergewöhnlich schöne Träume, die für uns sogar intensiver erscheinen als das, was wir in unserem Wachzustand erfahren. Wohin wir gehen, wenn wir schlafen, und die verschiedenen Traumzustände, die wir erleben, ist ein tiefes Geheimnis.

Im Lichte der gewaltigen Folge vieler Leben ist jedes einzelne Leben wahrlich nur ein Pünktchen in der Ewigkeit, ein »kleines Leben«, abgeschlossen oder zeitweise vollendet durch eine willkommene Ruhe und Unterbrechung. Dieser längere Schlaf nach dem Tode ist letztlich mit wundervollen Träumen angefüllt, die von der Qualität unseres Denkens und Lebens abhängen. Es sind Träume, die während des Lebens hier auf Erden niemals verwirklicht werden konnten, sie sind eine Erfüllung unserer höchsten Sehnsüchte; und während die menschliche Seele sich glücklicher Träume erfreut, ist der höchste Teil von uns, das todlose göttliche Wesen frei, um sich auf den Weg zu seiner Sternenheimat aufzuschwingen. Die Erkenntnis dieser Verbindung zwischen Schlaf und Tod, und daß uns nichts vollständig Fremdes oder Furchterregendes geschieht, wenn wir dahinscheiden, ist an sich eine Erleichterung und ein Trost für jene, die dem Tod gegenüberstehen, wie auch für alle, die zurückgelassen werden. Wir verwirklichen einfach all das, was wir während der Inkarnation gewesen sind und gehofft haben zu sein. Es ist die Essenz von dem, was wir sind.

Es ist wichtig, das zugrundeliegende Muster der ununterbrochenen Fortdauer des Geistes hinter der Ebbe und Flut des manifestierten Lebens zu begreifen. Wir beginnen damit zu erkennen, wie wir in das göttliche Schema der endlosen evolutionären Entfaltung eingefügt sind, wobei sich der vor uns liegende Horizont stets erweitert. Eine solche Auffassung gibt den Blick, um das gegenwärtige Leben im richtigen Verhältnis zu sehen. Wenn wir wissen, daß wir unser Schicksal selbst geschaffen haben, dann sehen wir auch die Gerechtigkeit der Umstände, in denen wir uns jetzt befinden, ein, da wir sie in längst vergangenen Zeiten selbst geschaffen haben. In diesem Zusammenhang können wir auch verstehen, daß es für jeden von uns einen richtigen Augenblick für die Geburt und einen richtigen Augenblick für das Sterben gibt, und daß dies in Übereinstimmung mit den zyklischen, Zeit und Raum durchdringenden Gesetzen des Seins steht. Es ist offensichtlich, daß Verwirrung entsteht, wenn wir uns in diese Gesetze einmischen. Wie schrecklich ist es, heute die steigende Selbstmordrate unter den jungen Menschen zu beobachten, denn das ist ein typisches Beispiel, weil dadurch, daß ein Leben selbst ausgelöscht wird, eine Störung der Harmonie und der inneren Zeiteinteilung der Natur eintritt. Es bedeutet nicht nur eine Pein für die Zurückbleibenden, sondern auch für jene, die diesen Schritt gewählt haben, denn an Stelle der unmittelbaren Ruhe und Erholung, die der Freitod bringen soll, wird der verwirrte und verzweifelte Zustand, der zu diesem Schritt geführt hat, in einem Traumzustand nach dem Verlassen des Körpers noch verstärkt. Wenn die Menschen nur rechtzeitig erkennen könnten, wie kostbar das Leben ist, und daß die Tiefen der Verzweiflung neue Dimensionen, neue Einsichten und neue Stärke aus uns selbst hervorbringen können. Diejenigen, die der Versuchung nachgeben, ihre Probleme auf diese Art zu lösen, stehen häufig entweder unter dem Einfluß von Drogen und wissen nicht, was sie tun, oder sie sind durch Nöte und Beanspruchungen niedergedrückt, so daß sie glauben, nicht anders handeln zu können. Die Natur ist jedoch barmherzig, auch wenn sie streng ist. Es ist daher nur logisch, daß eine durchaus gute und pflichtbewußte Person, ganz gleich auf welche Art sie stirbt, mit der Zeit im Tode die friedvolle Ruhe erhalten wird, die sie verdient hat. Denn trotz alledem sind wir im Tod wie im Leben – wir selbst.

Natürlich kann man das Gefühl der Traurigkeit, des Alleinseins

der Hinterbliebenen nicht ändern. Wenn es in dieser Welt keine liebevolle Zuneigung gäbe, würde sie ein trostloser Platz sein. Wahre Liebe überdauert Leben und Tod, und jene, die durch die Bande der Liebe zueinander gezogen werden, werden auch in anderen Leben immer wieder zusammengebracht. Nach dem Dahinscheiden umgibt und schützt die Anteilnahme der Freunde die Trauernden und ist eine spürbare Hilfe. Wenn wir mit einem anderen eng verbunden waren, dann bestand ein Netzwerk aus Gedanken und Empfindungen, ein Austausch. Nachdem einer der beiden nun gegangen ist, ist dieser Austausch abgeschnitten. Deshalb ist es, als ob ein Teil von uns mit dem Verstorbenen stirbt. Diese Erfahrung trifft besonders für diejenigen zu, die in der Vorstellung erzogen wurden, daß der Tod das Ende sei, oder daß es niemals mehr eine andere Verbindung auf Erden gäbe. Die Natur ist jedoch unendlich gütig. Es dauert eine Zeit, um das, was wirklich geschah, zu begreifen, um es in alle Ebenen unseres Seins eindringen zu lassen. Das sich bewußt werden dessen, was geschah, kommt gradweise, oft bedeutend später als das Ereignis selbst. Es würde ein zu großer Schock sein, wenn es nicht so wäre. Wenn wir jedoch beginnen, den wahren Vorgang von dem, was geschieht, zu begreifen, und erkennen, daß es im Innern gar keine Trennung gibt, und daß der Verstorbene zur vollkommenen Ruhe eingegangen ist, dann scheint durch den tiefsten Kummer bestimmt etwas unaussprechlich Schönes.

Es gibt eine Stelle in der *Bhagavad-Gītā*, die, wenn man sie das erste Mal liest, fast gefühllos erscheint, aber sie appelliert an die Stärke in jedem von uns und enthält auch echtes Mitleid:

Der Tod ist allen Dingen, die geboren werden, gewiß, und die Wiedergeburt allen Sterblichen; deshalb steht es Dir nicht zu, Dich über das Unvermeidliche zu grämen.

Eine solche erleuchtende Weisheit, wie sie in diesen Worten enthalten ist, würde nicht in einer Schrift stehen, die Jahrhunderte hindurch die Leben ungezählter Millionen geleitet hat, wenn sie nicht eine Philosophie enthielte, die verstanden und angewandt werden kann. Als Menschen haben wir aufgrund unserer mentalen und spirituellen Leistungsfähigkeit das Recht erworben, die Aufgabe durchzuführen, so schwer es auch ist, um in unserer Anschauung und in unserem Verstehen immer universaler und unpersönlicher zu werden. Das Leben ist kein leichter Weg, und der Tod, der zu allen Men-

schen kommt, ist eine der vielen aufrüttelnden Erfahrungen, durch die wir unseren Charakter prüfen und zu uns selbst finden. In jedem von uns gibt es eine helfende Kraft, die uns durch jede Anfechtung führt. Wir dürfen uns nicht erlauben, am Vergangenen zu hängen, wir müssen vielmehr stets mit Vertrauen und Hoffnung vorwärtsschreiten, wissend, daß, wenn sich eine Türe schließt, eine andere sich öffnet.

Die Göttlichkeit hat sich oftmals herabgesenkt
Auf unseren Schlummer, und
Die gesegneten Scharen haben, in der Ruhe
Und dem Frieden der Seele
Mit uns gesprochen.

- JAMES SHIRLEY

Grace F. Knoche ZWEI DRITTEL GOTT,
EIN DRITTEL MENSCH

Irgendwann vor vier- oder fünftausend Jahren, lange bevor Homer seine *Iliade* und seine *Odyssee* schuf, sangen unbekannte Dichter im Land der Sumerer von den Heldentaten Gilgameschs, der sich auf der Suche nach ewigem Leben in die Unterwelten wagte. Im *Gilgamesch-Epos*, das in Keilschrift auf Tafeln sumerischen, hethitischen, babylonischen und assyrischen Ursprungs aufgezeichnet ist, finden wir eine Initiationsgeschichte, die direkt zu uns spricht. Nicht,

weil Gilgamesch ein Kandidat für die Initiation ist, sondern weil er eine sehr menschliche Person ist, die wie wir Krankheit und Tod ausgesetzt ist, aber nach ewigem Leben strebt.

»Was Tod und Leben anbelangt, das will ich erfragen!« So nimmt Gilgamesch die alte Frage nach der Erkenntnis über das Leben auf, indem er nach der Bedeutung des Todes forscht. Gilgamesch ist König von Uruk, und in seiner jugendlichen Stärke, »wie ein wilder Ochse«, lief er Amok. Die Götter, die den dringenden Bitten seiner Untertanen Aufmerksamkeit schenkten, schickten ihm einen Begleiter, der ihm Freund sein und ihn schützen soll. Gilgamesch träumt von einer Sternschnuppe, und seine Mutter, die »alles wußte«, deutete daraus, daß Enkidu komme, der sein Hüter und Freund sein wird. Enkidu, der erst vor kurzem aus einem Tier zum Menschen geworden war, ist sehr ergeben, besitzt Intuition und ist noch unverdorben. Fast unmittelbar sind beide jedoch in einen Kampf verwickelt, bis der überwundene Enkidu Gilgamesch Treue gelobt. Ihre Augen begegnen sich, und sie erkennen sich gegenseitig als Brüder. Gilgamesch hat weitere Träume, und seine Mutter drängt ihn und Enkidu, den unheimlichen Zedernwald zu durchdringen und den Riesen Huwawa zu erschlagen. Gilgamesch ist begierig auf dieses Abenteuer. Er ist furchtlos und möchte sich einen Namen machen, auch wenn es sein Tod sein sollte. Enkidu spürt jedoch die Gefahr. Auch er hat seltsame Träume, aber die beiden machen sich auf den Weg, und nachdem sie sieben Berge überschritten und sieben Zedern gefällt hatten, erschlagen sie den »sieben Mal schrecklichen« Huwawa. Beglückt kehren sie nach Uruk zurück.

An diesem Punkt verliebt sich Ishtar, die Göttin der Liebe und des Krieges, in Gilgamesch, aber er will nichts von ihr wissen. Sie ist wütend, und fleht ihren Vater, den Gott Anu, an, den Himmelsstier zu veranlassen, diese beiden zu vernichten. Mit Enkidus Unterstützung siegt Gilgamesch jedoch. Allein dies verstärkt wiederum Ischters Zorn, und ihr Fluch veranlaßt Enkidu, die Göttin zu beschimpfen. In der Nacht hat Enkidu einen eigenartigen Traum: die Götter verfügen in ihrem Ratschluß, daß einer von ihnen sterben muß, doch es kann nicht Gilgamesch sein. Beide sind niedergeschlagen. Enkidu wird krank, und ist nach zwölf Tagen tot. Gilgamesch wacht voller Gram sieben Tage und Nächte bei seinem Freund, in der Hoffnung, daß dieser aus dem »Schlaf«, der ihn gefangen hält, erwacht.

Warum, oh warum gibt es den Tod? Warum müssen Freunde getrennt werden? Seine Wehklage ist eines der großen poetischen Heldengedichte aller Zeiten. Allmählich akzeptiert Gilgamesch die Tatsache des Todes und beginnt seine Reise zu Utnapischtim, dem Urgroßvater, um als Lohn die Unsterblichkeit für sich zu erlangen und auch die Macht, seinem Freund das Leben wieder zu erneuern.

Er muß in der Wildnis und in der Steppe fürchterliche Beschwerden durchmachen und gelangt schließlich zu Mäschu, dem Gebirge, das von der »Himmelswand« bis in die Unterwelt reicht und den Sonnenaufgang und den Sonnenuntergang bewacht. Am Eingang stoppt der Skorpionmann Gilgamesch: niemand außer der Vorbereitete kann in die »zwölf Meilen Gründe der Finsternis eintreten, wo es kein Licht gibt.« Doch seine Frau vermittelt: Dieser Jüngling ist kein gewöhnlicher Sterblicher – »zwei Drittel von ihm sind Gott, ein Drittel von ihm ist Mensch.« Gilgamesch darf durch eine Öffnung im Gebirge in die Laufbahn der Sonne eintreten. Die Schrecken der immerwährenden Nacht sind überwunden, und er steigt empor, um Schamasch, die Sonne in ihrem vollen Glanz zu finden. Doch wiederum wird ein Versuch unternommen, um Gilgamesch von seinem Vorhaben abzubringen: »Du wirst niemals das Leben finden, das Du suchst.« Er aber will nicht aufgehalten werden, und nachdem er die Einzelheiten der Unbilden seiner Reise berichtet hat, richtet er folgende Bitte an Schamasch, den Tapferen:

Muß ich meinen Kopf ins Herz der Erde legen,
Damit ich die ganzen Jahre über schlafen kann?
Laß meine Augen die Sonne schauen,
Damit ich mich mit Licht sättigen kann!
Die Dunkelheit schwindet, wenn genügend Licht da ist.
Möge der, der einen Tod gestorben ist,
Die Strahlen der Sonne erblicken!

Nicht einmal der Sonnengott könnte jemanden, der von inbrünstigem Suchen erfüllt ist, zurückhalten. Gilgamesch wandert weiter, und macht nur Halt in der Nähe des Sees, wo Siduri, die Weinaus-schenkerin, lebt. Vor ihr wiederholt er noch einmal seine traurige Geschichte. Sie sieht seine Seelenqual und drängt ihn, dahin zurück-zukehren, von wo er kam, denn »das Leben, nach dem Du suchst, wirst Du nicht finden.« Sie erzählt ihm von den Wassern des Todes, die niemand außer Schamasch überqueren kann. Doch wenn er darauf beharrt, dann soll er nach Urschanabi, dem Fährmann Utna-

pischtims Ausschau halten, der, wenn es möglich ist, ihn hinüber bringen wird; wenn nicht, dann sollte er nach Hause zurückkehren und sein ihm bestimmtes Leben zu Ende leben.

Ärgerlich und frustriert durch die fortwährenden Warnungen nimmt Gilgamesch seine Axt und zerstört die Takelage des Bootes und auch die »heiligen Steine«, die ihn vor den Wassern des Todes geschützt haben würden. Auch der Fährmann wird durch das Schicksal des Fremden bewegt und beschließt, ihm zu helfen. Er weist ihn an, 120 Stangen zu schneiden und jede Stange nach einmaligem Gebrauch wegzuworfen, denn seine Hand dürfe das Tod bringende Wasser nicht berühren. Dann staken sie über zu der Insel, wo Utnapischtim lebt.

So bruchstückhaft dieses Gedicht auch ist, zusammengestückelt aus den verschiedenen erhalten gebliebenen Versionen, so drückt es doch sogar in der Übersetzung eine gewisse Magie aus. Die Antworten Utnapischtims, dem Weitentrückten, enthalten Stellen von seltener Schönheit und Kraft.

Alles ist vergänglich; weil Zeit jenseits von Erkenntnis keine Beständigkeit hat: »der Schlaf und der Tod, wie gleichen sie sich doch ... der Gemeine und der Edle, irgendwann erreicht sie ihr Schicksal.« Gilgamesch wundert sich, daß Utnapischtim ein Mensch wie er zu sein scheint, doch er ist hier in der Gemeinschaft der Götter und hat das Geschenk des ewigen Lebens empfangen. Wie kann das sein? Utnapischtim (der Vorläufer Noahs) erzählt dann die Geschichte von der großen Flut, die Schurrapak überschwemmte, was die Götter beschlossen hatten, weil die Menschheit gefehlt hatte und vernichtet werden mußte. In einem Traum oder durch andere Mittel hatten sie ihm geraten »die Besitztümer aufzugeben und das Leben zu retten.« Die Balken seines Hauses sollte er verwenden, um ein Boot zu bauen und darin den »Samen aller lebenden Geschöpfe« sicherstellen. Der aufkommende Sturm wütete mit solcher Heftigkeit, daß sogar die Götter des höchsten Himmels und die Richter der Unterwelt vor Mitleid weinten. Auf diese Weise wurden Utnapischtim und sein Weib, weil sie ihre Mission, die Lebenssamen für die Nachwelt zu bewahren, erfüllt hatten, und den Göttern gefällig und treu geblieben waren, wie diese.

Utnapischtim sieht Gilgamesch fest an und beschließt, ihm dieselbe Möglichkeit, Unsterblichkeit zu erlangen, die sie erhalten hat-

ten, zu beschaffen, vorausgesetzt, daß er für sechs Tage und sieben Nächte auf seinem Posten und wach bleiben kann. Doch noch während Utnapischtim spricht, überfällt seinen Gast der Schlaf wie ein »feiner Schleier«. Gilgamesch schläft, bis er am Morgen des siebten Tages wieder erwacht. Er hat die Probe nicht bestanden. Hoffnungslosigkeit erfüllt seine Seele: wo immer er auch hingehet, da ist der Tod. »Was soll ich tun? Wohin soll ich gehen?«

Utnapischtim bittet den Fährmann, diesen Menschen – der zwar zum Teil schon ein Gott sein mag, aber immer noch ein Mensch ist – in seine Obhut zu nehmen und ihm zu erlauben, sich in dem klaren, fließenden Wasser zu reinigen und zu erfrischen. Er solle ihm neue Kleidung geben, an der bis zu seiner Rückkehr nach Uruk keine Anzeichen von Abnutzung zu sehen sein würden. Nachdem dies ausgeführt ist, besteigen Urschanabi und Gilgamesch das Boot. Gerade als sie dabei sind, die Segel zu setzen, wendet sich Utnapischtims Frau an ihren Mann und bittet ihn, den jungen Mann nicht gehen zu lassen, ohne ihm etwas zu geben, das er in seine Heimat mitnehmen kann. Utnapischtim bietet Gilgamesch etwas »Geheimnisvolles« an, eine Pflanze, die wie die Dornen einer Rose sticht. Wenn er diese ergreifen und festhalten kann, dann wird er das Leben, das er sucht, erlangen. Gilgamesch freut sich. Er bindet sich schwere Steine um seine Füße und springt in das tiefe Wasser, wo die Pflanze wächst, packt sie und bringt sie an Land. Überglücklich machen er und der Bootsmann sich auf die Rückreise.

Eines Abends, als sie an einer Quelle rasten, kann Gilgamesch nicht widerstehen, in dem kühlenden Wasser zu baden. Eine Schlange, die träge auf dem Grunde liegt, riecht den Duft der Pflanze und taucht unbeobachtet auf, frißt sie, verjüngt sich und läßt ihre abgeworfene Haut zurück. Der so hart errungene Preis ist verloren! Unser Held weint, seine Niedergeschlagenheit ist vollständig: »Für wen habe ich mich geplagt? Für wen habe ich mein Herzblut gegeben?« Nur für eine Schlange; einem Erdenlöwen verschaffte er die Gabe des ewigen Lebens!

Die Tafel bricht hier ab mit der Ankunft in Uruk, und nur mit einem flüchtigen Hinweis auf Gilgamesch, den König, der weise war und »alles sah«, und der in Stein den Bericht von der Großen Flut und alles, was er auf seiner langen, langen Reise auf der Suche nach dem unsterblichen Leben erfahren hatte, einprägte.

Andeutungen auf eine Weisheit, die seit uralter Zeit zum Allerheiligsten gehört, ziehen sich durch das Epos: die enge Verbindung zwischen Göttern und Menschen, gepaart mit verheißungsvollen und visionären Träumen; die wiederholten Warnungen und Anstrengungen, um den jungen Mann davon abzuhalten, seine Fähigkeiten bei seinem Wagnis zu überschätzen – nur die Sonne allein kann die Wasser des Todes sicher überqueren, jeder andere würde sterben; die wiederholten Hinweise auf die Zahlen sieben und zwölf, die offensichtliche Kenntnis von himmlischen Dingen – in den »zwölf Meilen« beim Umlauf der Sonne, die von Skorpio(n) geschützt werden. Und liegt etwa kein Sinn in der mitleidvollen Einmischung der Frauen (des Skorpionmenschen und von Utnapischtim), die das Schicksal zugunsten des jungen Mannes wendeten? Was die Schlange oder »den Weisen« anbetrifft, nur einer wie er konnte die »Pflanze« der Unsterblichkeit mit Recht beanspruchen. Schließlich, auch wenn es einleuchtet, daß Gilgamesch noch nicht für die höchste Prüfung bereit ist, durfte er doch »versuchen«, weil er unablässig danach fragte. Und, obwohl er erfolglos war, erwarb er den Schutz der Götter und konnte sicher heimkehren, wo er seine Bestimmung erfüllen und mit Gerechtigkeit und Güte bis zu seinem Tod im Alter von 120 Jahren regieren konnte.

Und wir heute? Was kann es uns helfen, wenn wir von den alten Helden lesen, wenn wir die Lehren über die Zustände nach dem Tod studieren? Wie kann es helfen, jetzt zu leben und den Trennungen und dem Tod, die unser Leben kreuzen, verständnisvoll zu begegnen? Wie Gilgamesch sind auch wir teils Gott, teils Mensch, und es ist wahre Menschlichkeit, die unser Herz bewegt und unseren Mut stärkt. Wenn es Fehlschläge gab, so war es nur, weil er noch mehr zu lernen und zu meistern hatte. Ist es nicht ein Sieg, wenn er aus Liebe zu seinem Freund das Unmögliche gewagt hatte, auch wenn er nicht genügend wach war, um die »Unsterblichkeit« festzuhalten, die er scheinbar erlangt hatte? Alles was er verstehen konnte, hat er behalten. Geläutert und geschult kehrte er nach Uruk zurück.

Die Keilschrift-Aufzeichnung ist unvollständig, aber wir würden uns wundern, wenn sie nicht gerade dort endet, wo sie soll, damit künftige Generationen sich besser mit ihr identifizieren können. Wir leben in einer ganz anderen Zeit und unter ganz anderen Umständen

als jenen, denen Gilgamesch gegenüberstand, aber wir besitzen dieselben Eigenschaften, Edles und Unedles. Leid und Freude, Fehlschlag und Triumph sind stets das Los der Menschen, aber auch das Streben nach Wahrheit und Weisheit.

BIBLIOGRAPHIE:

Eliade, Mircea, *Death, Afterlife, and Eschatology*, Harper & Row, 1967.

Heidel, Alexander, *The Gilgamesh Epic and Old Testament Parallels*, U. of Chicago, 1949.

Kramer, S. M., *Sumerian Mythology*, U. of Pennsylvania, 1972.

Sandars, N. K., *The Epic of Gilgamesh*, Penguin Classics, 1972.

Speiser, E. A., *Ancient Near Eastern Texts*, U. of Princeton, 1950.

Unsere Geburt ist nur ein Schlaf und ein Vergessen:
Die Seele, die sich mit uns erhebt, unser Lebensstern,
Hatte irgendwo anders ihre Bestimmung
Und kommt nun von weither:
Sie hat nicht völlig vergessen,
Und ist auch nicht ganz nackt.
Schleier des Glanzes hinter uns herziehend, kommen wir
Von Gott, der unsere Heimat ist:
Der Himmel liegt noch über uns in unserer Kindheit!
Die Schatten des körperlichen Gefängnisses beginnen
Sich um den wachsenden Knaben zu verdichten.
Er aber sieht das Licht, und wenn es strahlt,
Sieht er es voller Freude.
Der Jüngling, der täglich weit entfernt vom Osten
Wandern muß, ist noch der Priester der Natur
Und wird von herrlicher Vision
Auf seinem Weg begleitet.
Endlich erkennt der Mensch sie dann, und stirbt hinweg,
Verschwindend in das allgemeine Licht des Tages.

— WILLIAM WORDSWORTH

THEOSOPHISCHE SCHRIFTEN

- | | |
|---|---|
| Amneus, Nils A. | Regiert Zufall oder Gerechtigkeit
unser Leben ? |
| Blavatsky, H. P. | Die Dynamik der psychischen Welt
Die Geheimlehre (gekürzt in 1 Bd.)
Praktischer Okkultismus
Rätselhafte Volksstämme
Der Schlüssel zur Theosophie |
| Briefe tibetischer Weiser | |
| Judge, William Q. | Die Bhagavad-Gita
Briefe, die mir geholfen
Lehren der Theosophie
Das Meer der Theosophie |
| Long, James A. | Bewußtsein ohne Grenzen |
| Die Mahatma-Briefe an A. P. Sinnett und A. O. Hume I/II | |
| Marfels, Wilfried | Kleine Einführung in die Theosophie |
| Patanjali | Die Yoga-Aphorismen des Patanjali |
| Purucker, Gottfried de | Dialoge 1 - 4, dazu Index
Die Esoterische Tradition, 29 Kap.
Goldene Regeln der Esoterik
Grundlagen der Esoterischen
Philosophie, 12 Hefte
Die Mahatmas und der echte
Okkultismus
Der Mensch im Kosmos
Mit der Sonne umkleidet
Okkultes Wörterbuch
Die vier heiligen Jahreszeiten |
| Radhakrishnan, S. | Die Bhagavad-Gita |
| Tingley, Katherine | Theosophie: Der Pfad des Mystikers |



*Wie das Korn, reifen und fallen
die Sterblichen,
Und wie das Korn, werden sie
wiedergeboren.*

- Katha-Upanishad